Leschalle
Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

4. Jahrgang · Nummer 2
Berlin, den 17. Januar 1940
Einzelpreis 25 Rpf. und Bestellgeld
Erscheint vierzehntäglich

Die erste Vereidigung

von Rekruten des Heeres fand auf dem Wilhelmplatz im wiedergewonnenen Posen statt

Aufnahme: Weltbild

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0023

gefördert durch
Baden-Württemberg

Worüber wir „Barbaren" nachdenken

VON ADALBERT FORSTREUTER

Sie standen in den Buchläden, die Feldgrauen; sie saßen in den Konzerten und bestimmten vielfach mit ihrer Farbe den einzigartigen festlichen Sinn des Abends. In dem Film „Mutterliebe" füllten sie rängeweis den weiten Raum, nicht gerade alle ein Mädchen oder eine Frau neben sich. Und die keine Karte mehr hatten erhaschen können, die standen vor den Litfaßsäulen und suchten die Zeilen der Theaterzettel hinauf und herunter, was ihrer Neigung für das Stillere, das sie heute bewegte, entsprechen würde. Am anderen Vormittag, einem Sonntag, sprach einer unserer bekanntesten Kulturvertreter über das Wechselspiel von deutschem Kämpfer und Sänger vor einer geladenen Gemeinde von Schaffenden. In der Mitte des Raumes, mehr vorn, wo man den Redner auch gut sehen konnte, reihten sich Stuhl an Stuhl, zu zehn oder zwanzig, ja in einzelnen Rängen die ganze Breite des Saales hindurch, die Männer mit den festgeschlossenen Kragen, manche von ihnen den Arm in der Binde.

Das war nach dem Zeugnis aller, die überhaupt nur ein Interesse daran hätten haben können, das festzustellen, das allgemeine Bild, das die Tage am Schluß des großen Jahres boten. Und das war nun keine höhere Wirklichkeit. Man hätte nicht sagen können: „So stark sind unsere Soldaten an allen Darbietungen geistiger Art beteiligt!" Es war die Wirklichkeit an sich, die Wirklichkeit eines Jahres, das eine unendliche Ernte unserm Lande schon eingebracht hatte. Das war die eine Front, die nicht erst der Krieg, dieser letzte große Krieg um unser Dasein, geschaffen hatte. Wir besaßen sie schon, als der Krieg begann. Erst nachträglich, wenn man selber nicht mehr mitten in den Rängen mit den Soldaten saß, dann kam einem eine Erinnerung an eine große Kameradschaft, die man doch irgendwann schon einmal erlebt haben mußte. Erlebt haben? Vielleicht vor den fünfzig Geschlechterzeiten, da der Mann des Schwertes noch derselbe war wie der Mann des Wortes oder der schaffenden Hand.

Warum möchte das wohl mancher nicht wahr haben wollen? Weil er solchen Zustand als ein Ideal bezeichnet? Ideale sind Friedensvögel. Im Kriege gibt es nur harte Wirklichkeiten. Ein Soldat liest nicht ein Buch in seinem Bunker, damit ein anderer, sagen wir, ein Schriftsteller, das in alle Welt hinausposaunen kann. Er liest ein Buch, entweder weil er in der Ruhepause unterhalten sein will oder weil in einer solchen Stunde ihn etwas treibt, was er nicht recht deuten kann, irgendeine Stille aufzusuchen. In manchen Büchern gibt es eine solche Stille, und sei es auch nur das Rauschen der Weide, die zu Hause an dem Teiche steht, wo das Haus seiner Eltern ist. Da ist dann nicht etwa das Buch der anspruchsvolle Deuter: dieser Soldat hat Kultur. Sondern weil der Soldat von seiner größeren Gemeinschaft her Kultur hat, hat er das Verlangen gehabt, im Buche die Stille zu suchen. Deshalb kann er drei Stunden später in der Kantine der ausgelassenste Bursche sein oder beim Wunschkonzert ziemlich laut mitgröhlen.

Nein, die Zweifler meinen: Wer vorn an der Front steht, der hat höchstens Sinn und Verständnis für eine engere Kameradschaft, die sich in wenigen Handlungen andeutet. Aber gewiß doch: Der ins Feld ziehen mußte, wurde gleichsam aus der weiteren tragenden Gemeinschaft herausgesogen und hineingestellt in jene wechselseitige Verbundenheit von kameradschaftlichem Fluchen und scheuem Beten, das nicht einmal das flackernde Licht merken soll, das man da noch um Mitternacht unter der Erde angezündet hat. Aber deswegen steht der Soldat nicht außer der Gemeinschaft, die sich manchmal mit großen Worten so wichtig herausstellt. Er steht dennoch mitten in ihr. Er steht geradezu erst recht in ihr, weil er alles Zufällige abgestreift hat, das ihn womöglich mit ihr verbunden hat: sei es sein Bildungsweg, sei es seine tägliche Werkgemeinschaft, seine KdF.-Abende oder gar seine heimliche Liebe für eine schöpferische Tätigkeit. Eben weil das Zufällige abgestreift ist, mußte das Notwendige bleiben. Und darum haben wir vor den Feldgrauen, die da in der „Minna von Barnhelm" oder in „Heinrich IV." sitzen, eine geradezu verstohlene Hochachtung.

Was ist dazu zu sagen, wenn einer, der soeben von der vordersten Linie gekommen ist und zuerst in einen Buchladen geht anstatt in eine Kneipe? Wir würden es ihm gar nicht mal verübeln, wenn er in eine Kneipe geht. Denn er könnte dort ein bißchen Wärme und Fröhlichkeit finden, die er in den letzten drei Wochen so sehr entbehrt hat. Natürlich will er ein Geschenk machen. Vielleicht will er es selber lesen. Nun, aus unseren Beobachtungen wissen wir: das Bedürfnis nach so feinen Geheimnissen, die man dort finden kann, ist viel größer, als es jemals im Frieden sein könnte. Da wurde eine kleine Rembrandtausgabe gekauft, weil der Kamerad zwei Bilder immer wieder durch Blättern finden wollte, die ihn an seine Jugend oder seine Landschaft erinnerten. Ein anderer wollte nur die eine Stelle, die ihm sein Kamerad im Felde genannt hatte, selber aufsuchen. Ein dritter hatte Lust bekommen, mal statt immer dergleichen albernen Witze, die man hören mußte, wirklichen Humor bei sich zu haben. Und das alles geschah nicht, weil man sich irgendwie als Kulturmensch auftun wollte, sondern weil es ein Bedürfnis ist, das aus der großen Gemeinschaft auf einen zugewachsen ist.

Auf demselben Feld der innersten Interessen liegen die vielen Wünsche, die wir alle aus den Wunschkonzerten kennen. Der zu Hause soll sich vor allem hüten, seine noch nicht ganz gereinigten Maßstäbe an solche elementaren Forderungen zu legen. Alles Getue fällt bekanntlich im Augenblick großen Erlebens fort. Wer dann beim Urlaub zu Hause im Konzertsaal vor der „Kleinen Nachtmusik" von Mozart sitzt, der feiert ein Wiedersehen (besser „hören"), das er so befreiend noch niemals gekannt hat. Was steckt in diesem Wiedersehen, Wiederhören, Wiederfinden? Jenes herrliche Gefühl der innersten Freiheit. Jawohl! Freiheit! Und das allein erst ist Besitz von Kultur. Natürlich ist so was nicht das Geschenk eines einzigen Anlaufs. Wir sind doch wissend genug, um die Schwere jedes menschlichen Anstieges zu irgendeiner Höhe zu kennen. Es gibt eben bis zu jener schönsten Freiheit, von der ein Schiller bis zum gewaltigsten Gesang an die Freude erfüllt war, tausend Übergänge. Draußen kann der Soldat sein Leben opfern. Aber in der geballten Minute der Pflicht kann er die letzte Freiheit nicht so empfinden, als wenn er sich später in einer erhobenen Umwelt jenes Augenblicks erinnert. So kommen wir zu dem beinahe ketzerischen Gedanken, daß eigentlich nur der Soldat den wirklichen Inhalt dessen ganz erfassen kann, was man oft so leichthin Kultur nennt. Es ist die Freiheit, die künstlerische Leistung ganz von der einsamen Insel seines starken Erlebens zu sehen. Er braucht nicht, wenn er auf gefährdetem Posten steht, das Motiv aus der Siebenten von Beethoven hinzusummen. Er braucht nur, wenn er diese Töne zu Hause hört, jenes Augenblicks gewiß sein, daß er dort so ein großes Gefühl kommen spürte.

Und so ist es in jedem, was der da vorn von der gewaltigen geistigen Bagage der Heimat benutzen will. Daß er dabei selber zum Künstler werden kann, ist nicht erst seit heute bekannt. Aber niemals hat die Heimat so aufmerksam auf jenen Quell geachtet. Mögen unter den Tausenden von Liedern, die Soldaten einschickten, viele sein, die der Musiker ablehnt. Die Welle, die das Herz emportrug, überhaupt ein Lied zu dichten, eine Melodie zu finden, ist ewig und gibt die Impulse an tausend Männer weiter. Das aber ist Kultur, wenn ein schöpferischer Wind über die Millionen Ähren fährt, die als ganzes Feld reif geworden sind, um Frucht zu tragen. Darum hat es uns so seltsam im Herzen angerührt, wenn wir im Theater oder in jenem Vortrag, der viel Aufmerksamkeit erforderte, Reihen von grauen Männern sitzen und lauschen sahen.

Versuchen wir, selber alles Anmaßliche abstreifend, das Wesentliche in diesem Erleben zu erkennen. Der Soldat steht wohl in einer abgesonderten Kameradschaft, die aus Pflicht und Zucht hart gebunden ist, aber so rücksichtslos bejaht wird, wie ein gesunder Mensch einen Sturm oder eine Welle begrüßt, mit denen er manchmal sogar auf Leben und Tod ringen muß. Aber um so selbstverständlicher steht er auch in der ewigen Front aller schöpferischen Geister, die sein Volk geprägt haben, von denen er auch innere Haltung und Fassung bekommen hat, gleichgültig, ob er es spürt oder nicht. Wenn wir das wissen, können wir von denen an der vordersten Front genau soviel lernen, wie die draußen von uns erwarten, daß wir für ihr Lage den feinsten Nerv besitzen. Darum sagt der Kamerad draußen zu manchem von uns mit Recht: „Quatsch nicht!" und meint: „Tu erst alles Macherische ab und vertritt nur das, was wir draußen wirklich vertreten können." Mit der Venus von Milo vermag der draußen nichts anzufangen. Aber hat er sie im Urlaub gesehen, so wird er das Urbild seines Mädchens nach dieser nordischen Schönheit bilden und wird immer reifer werden, im Weibe das Große, das mütterlich Zeugende im Geistigen zu sehen. Wer gewöhnliche Sinnbilder zu ewigen Vorbildern machen kann, der hat Kultur, obschon er keine „Bildung" besitzt.

So steht die Front draußen in einem besonderen Sinne wie ein Hüter unserer Kultur. Die vordere Linie ist gleich der Vereinsamung, die der Mensch braucht, um reif zu werden. Die enge Gemeinschaft ist das Feuer für das Umgeschmolzenwerden in die große Volksgemeinschaft hinein. „Wer sein Leben verlieren will, der wird es finden", nämlich im Bereich der größeren Freiheit, die Kultur fundamental unterbaut. Immer wieder werden wir zu Hause die Urlauber empfangen; immer wieder werden wir mit ihnen in Theatern und Konzerten sitzen; werden auch vor ein Kunstwerk hintreten, das uns vorher noch fremd schien. Was wird zwischen den beiden Fronten, der inneren und äußeren dann erwachsen? Eine selbstverständliche Verpflichtung in einer einzigen Front zusammenzustehen. Da steht dann jeder vor dem Feinde, mag der ein Engländer oder mag er der Teufel der Macherei und der Kleinlichkeit sein. Wir werden Bücher zu finden wissen (um sie ins Feld zu schicken), die womöglich auch nur eine Zeile enthalten, worin der heimlichste Wunsch des Soldaten erfüllt ist. Wir werden seine Lieder singen, um jener Kameradschaft näherzukommen, die die echten elementaren Stimmen des Herzens heraufholt. Er wird im Urlaub zu uns kommen, um die innere Weite zu spüren, die ihn für eine Weile aus jeder harten Pflicht herausnimmt. Denn erst der Sieg über das Mittelmäßige und Nichtssagende an sich selbst gewährleistet den großen Sieg, den unser Volk braucht, um einmal wirklich als Nation frei zu sein.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0024
gefördert durch Baden-Württemberg

Während der Poilu kämpft...

Ein französischer MG-Posten der vordersten Linie bei Fliegeralarm

Auf keinem der französischen Frontbilder auf dieser und der nächsten Seite ist auch nur ein einziger Engländer zu sehen. Es ist der Poilu, der an der Front liegt, der die Opfer bringt, die von jedem Frontsoldaten verlangt werden, der, wenn es sein muß, im Dreck steckt und sich wehren muß. Unsere Bilder auf diesen Seiten atmen richtigen Frontgeist, was man von den Aufnahmen auf Seite 5, die die Tommies in Frankreich zeigen, nicht gerade behaupten kann. Der Poilu hat — wie immer — den Engländern die Kastanien aus dem Feuer zu holen, während sich der Tommy — amüsiert.

Ein französischer Spähtrupp ist von deutschem Feuer überrascht worden. Er sucht Deckung in Häusern, die durch Artilleriefeuer zerstört wurden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0025

gefördert durch
Baden-Württemberg

Französische Soldaten errichten eine Notbrücke über versumpftem und von Gräben durchzogenem Gelände

Französische Soldaten bei der Schanzarbeit im Vorfeld vor der Maginotlinie, aber noch hinter der eigentlichen Front (unten). Unser Bild links zeigt Poilus beim Legen von Stacheldraht

Ablösung geht vor. Eine französische Abteilung marschiert an die Front

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0026

gefördert durch
Baden-Württemberg

... macht der Tommy „Eroberungen"

Während der Poilu in und vor der Maginotlinie kämpft und stirbt, amüsiert sich der englische Bundesgenosse in der französischen Hauptstadt. Die „Eroberungen", die der Tommy bislang in Frankreich macht, dürften den Poilu, der selbst in Friedenszeiten kaum genügend Geld hätte, französische Nachtlokale zu besuchen, nicht gerade sonderlich erfreuen. Für die Pariser Freudenindustrie bedeutet allerdings der britische Bundesgenosse einen sehr willkommenen Zuwachs

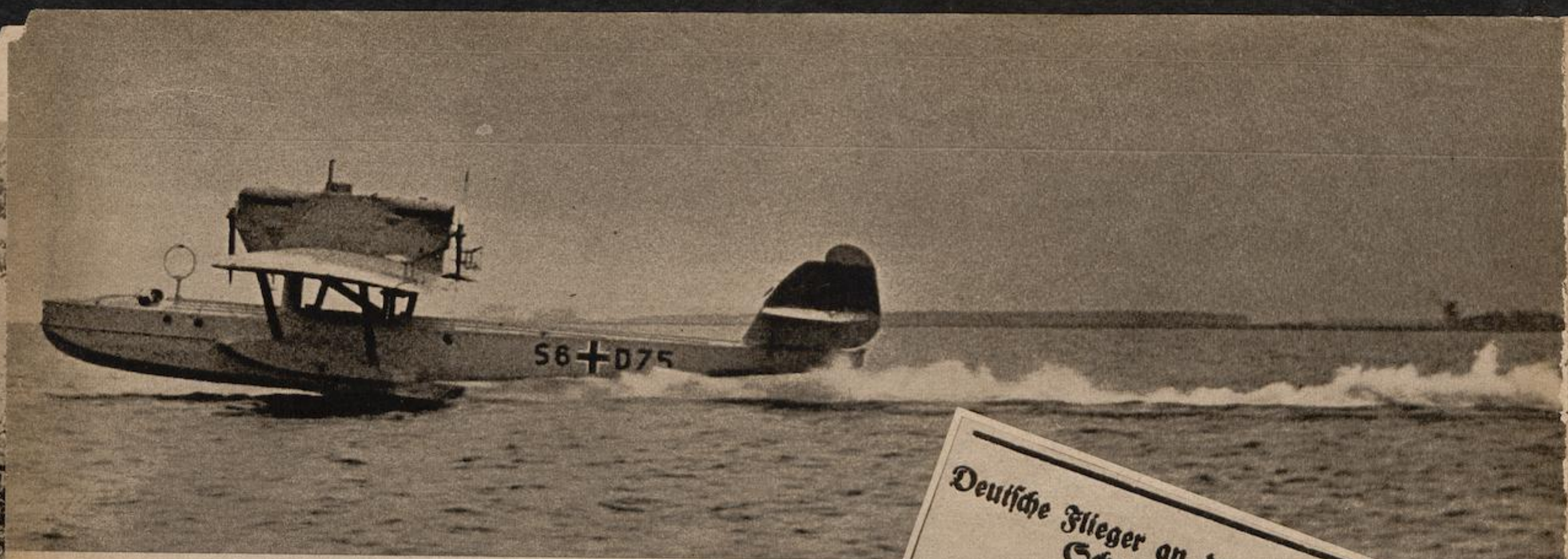
Kinos, Cafés, Kneipen —

für den Poilu an der Front unerreichbare Genüsse. Die Tommies dagegen legen sich — vorläufig wenigstens — in dieser Hinsicht bedeutend weniger Zurückhaltung auf als gegenüber dem begreiflichen Wunsch der französischen Frontsoldaten, sie möglichst bald neben sich zu sehen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

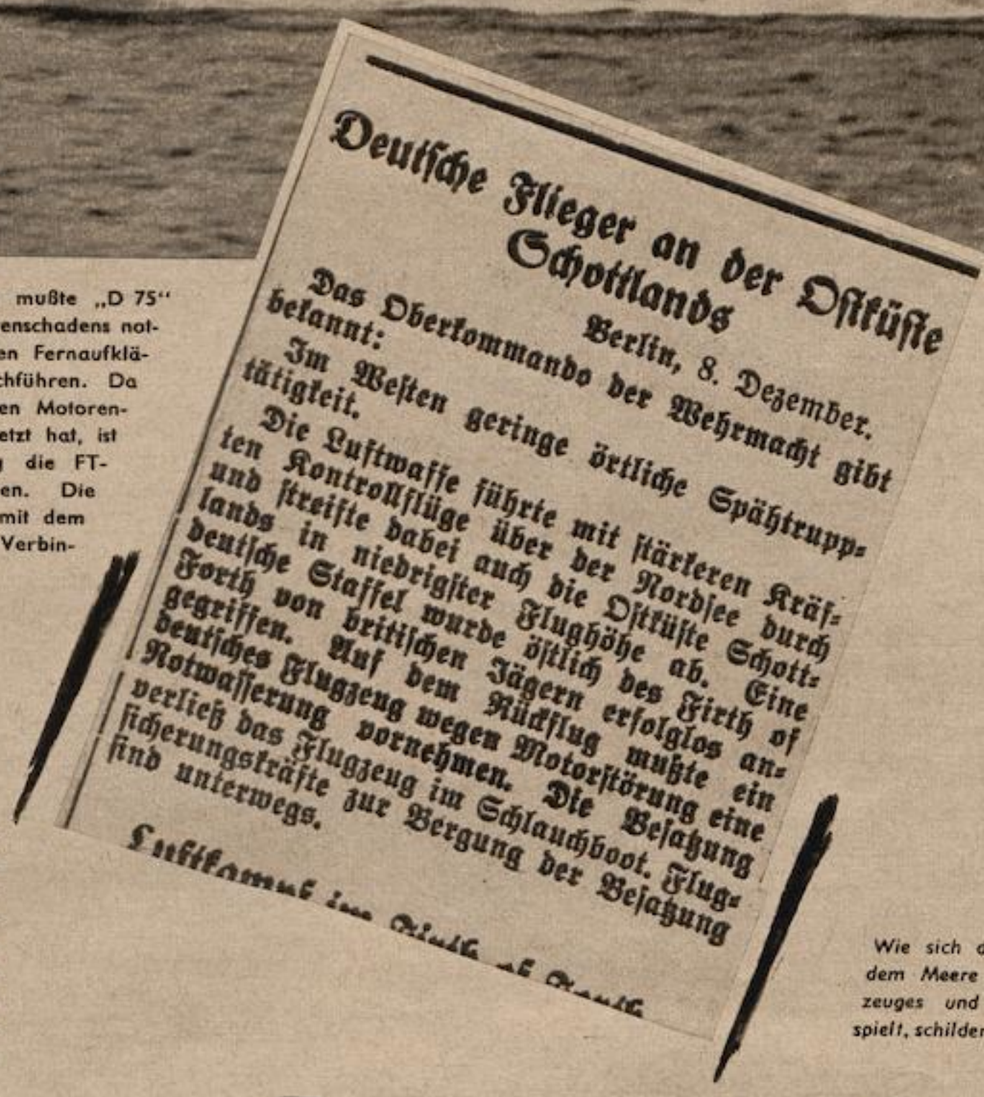
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0027

gefördert durch
Baden-Württemberg



Draußen auf der See mußte „D 75" (Dora 75) wegen Motorenschadens notlanden und kann seinen Fernaufklärungsauftrag nicht durchführen. Da die Maschine durch den Motorenschaden zu hart aufgesetzt hat, ist durch die Notlandung die FT-Station zerstört worden. Die Mannschaft kann sich mit dem Heimathafen nicht in Verbindung setzen

Als „D 75" von seinem Auftrag nicht zurückkehrt und auch zu einer festgesetzten Zeit keine Nachricht von der Maschine in der FT-Station des Horstes eingelaufen ist, macht der diensthabende Offizier dem Horstkommandanten Meldung: „Dora 75 mit Fernaufklärungs - Auftrag XZ ist überfällig!"



Deutsche Flieger an der Ostküste Schottlands

Berlin, 8. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen geringe örtliche Spähtruppätigkeit.

Die Luftwaffe führte mit stärkeren Kräften Kontrollflüge über der Nordsee durch und streifte dabei auch die Ostküste Schottlands in niedrigster Flughöhe ab. Eine deutsche Staffel wurde östlich des Firth of Forth von britischen Jägern erfolglos angegriffen. Auf dem Rückflug mußte ein deutsches Flugzeug wegen Motorstörung eine Notwasserung vornehmen. Die Besatzung verließ das Flugzeug im Schlauchboot. Flugsicherungskräfte zur Bergung der Besatzung sind unterwegs.

Luftkommando im Bereich der Ostsee

Wie sich die Bergung eines auf dem Meere notgelandeten Flugzeuges und der Besatzung abspielt, schildert unser Übungsbericht

...dora 75 überfällig...

Sofort wird über den Horst Alarm gegeben. Durch ein Mikrophon werden sämtliche Stellen des Horstes besprochen, überall tönen jetzt die Lautsprecher in den Mannschaftsstuben, Werften, Hallen und über die Plätze: „Achtung! Achtung! Seenotfallalarm — „Dora 75" überfällig!" Genaue Suchreviere werden abgegrenzt. Jede Maschine wird zur Suchaktion genau eingewiesen. Auch die Flugsicherungsschiffe werden eingesetzt. Hier bekommt der Kapitän eines Flugsicherungsschiffes seinen genauen Auftrag. Durch die FT-Station des Horstes werden alle auf See befindlichen Schiffe aufgefordert, an der Suchaktion teilzunehmen . . . .

. . . und schon starten die ersten Maschinen zur Hilfeleistung

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0028
gefördert durch Baden-Württemberg

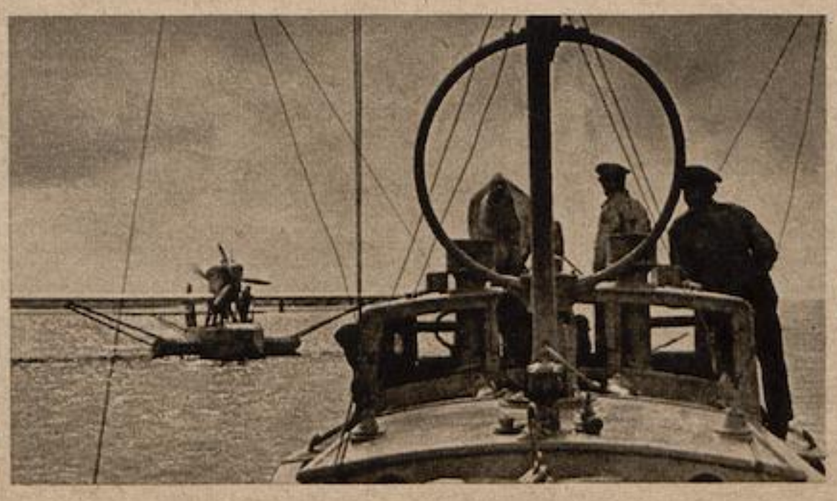
Während dessen hat die Mannschaft der „D 75" ein kleines Leck am Bug des Flugbootes festgestellt. Von Innen ist dem Leck nicht beizukommen. Der Treibanker — er hat die Form eines Fallschirms und auch die Wirkung ist die gleiche — wird klargemacht und ausgeworfen

Immer mehr Wasser nimmt das Boot durch das kleine Leck. Da kommt der Befehl vom Flugzeugführer: „Schlauchboot und Schwimmwesten klar!" Auf dem Achterdeck des Flugbootes wird das zusammengelegte Schlauchboot ausgebreitet, mit dem Blasebalg aufgepumpt und über den Schwimmer zu Wasser gebracht

Der Flugzeugführer paddelt jetzt mit seinem Funker zum Bug und dicht unter der Wasserfläche wird dort das Leck gefunden und notdürftig geflickt!

Sonderaufnahmen für „Die Wehrmacht" von Gronefeld

Da hört die Mannschaft der „D 75" Motorengeräusch. Eine Maschine vom Horst hat die Notgelandeten entdeckt und umkreist den Wal jetzt im Tiefflug. Durch die FT-Station der kreisenden Maschine wird das Flugsicherungsboot herbeigerufen. Nicht lange mehr und dann braust das kleine Flugsicherungsboot heran (rechts); seine starke Funkstation bleibt immer in Verbindung mit dem Heimathafen



In einer großen Kurve setzt sich das Flugsicherungsboot vor den Bug der „D 75" und gleitet langsam rückwärts heran. In hohem Schwung fliegt eine Wurfleine herüber, an der Taue hinübergezogen werden, und dann gleitet „D 75" im Schlepp sicher in den Heimathorst zurück

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

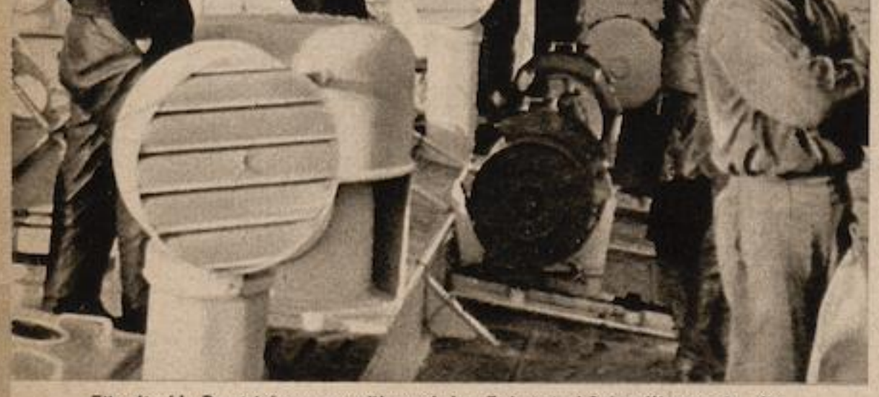
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0029

gefördert durch
Baden-Württemberg

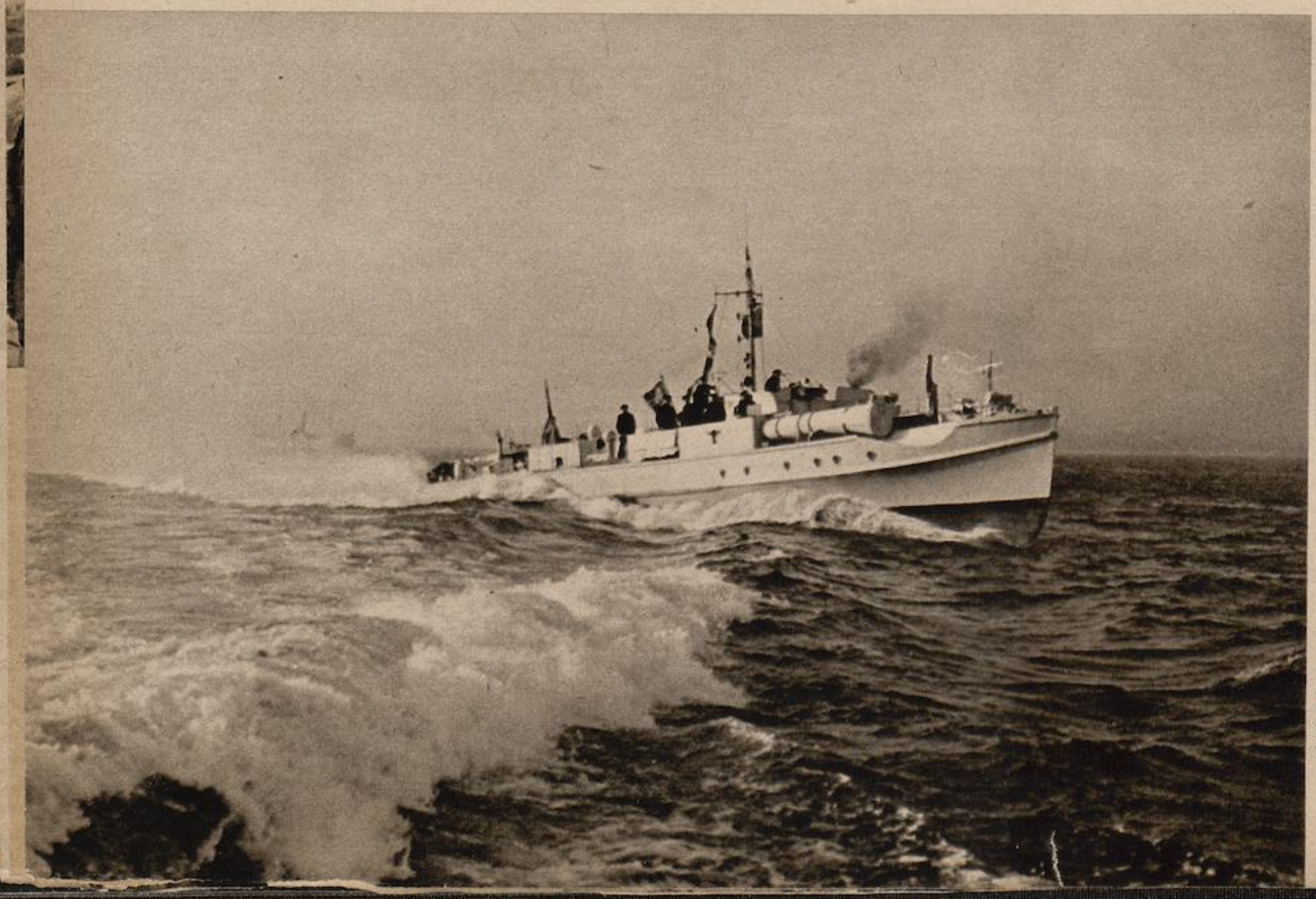
Unsere schweren Kreuzer sind in Kiellinie in die Nordsee ausgelaufen. Nirgends auf der weiten Wasserfläche läßt sich das „meerbeherrschende Albion" blicken, aber vielleicht lauert unter Wasser der tückische Tod

Wir fahren U-Boot-Sicherung

Schnellboote schützen unsere Kreuzer



Für die U-Bootsicherung während der Fahrt sind Schnellboote da, die nun vom Kreuzer die Signale für den einzuschlagenden Kurs erwarten



Ständig bleibt der Signaldienst in Verbindung mit dem Kommandanten des Kreuzers. Bei der hohen Fahrt bietet der Sturmwind den Flaggen heftigen Widerstand. Doch niemals darf trotzdem eine Bewegung des Signalgastes, der auf einem nach allen Seiten freien Platz des Steuerhauses steht, unklar abgegeben werden. — Bei Nebelfahren ersetzen Boschhorn und Glocke den Winkspruch

Nach Festlegung des Kurs jagen mit hoher Fahrt die Schnellboote im Zickzackkurs vor dem schweren Kreuzer her, während Steuerbord- und Backbordwache mit wachen Augen die Wasserfläche nach feindlichen U-Booten absuchen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0030
gefördert durch
Baden-Württemberg

Aufnahmen:
Presse-Illustrationen Hoffmann
PK - Eschenburg

Vom Kommandant des Kreuzers ist soeben Flieger-Alarm durchgegeben worden. Männer, die eben noch als Signalgast tätig waren, stehen jetzt als Geschützbedienung am Flakgeschütz auf dem Achterdeck

Wenn die Dämmerung hereinfällt, tritt das Blinkgerät in Tätigkeit und nimmt die Verbindung zwischen Schnellboot und Kreuzer auf

Wenige Zeit danach wird von Bord des Kreuzers gemeldet, daß auf bestimmtem Kurs U-Bootgefahr besteht. Sofort wird auch das MG besetzt und achtern werden die Wasserbomben klargemacht. Bei gespannter Aufmerksamkeit wird das Ziel mit höchster Fahrt angesteuert

Auch unter Deck, im engen Maschinenraum, sind alle Nerven gespannt. In kurzer Folge kommen die Kommandos. Das präzise Arbeiten der Maschinisten, die den Höllenlärm des Diesels nur durch einen dicken Wattepfropfen im Ohr ertragen können, macht dem Kommandanten das sichere Manövrieren möglich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

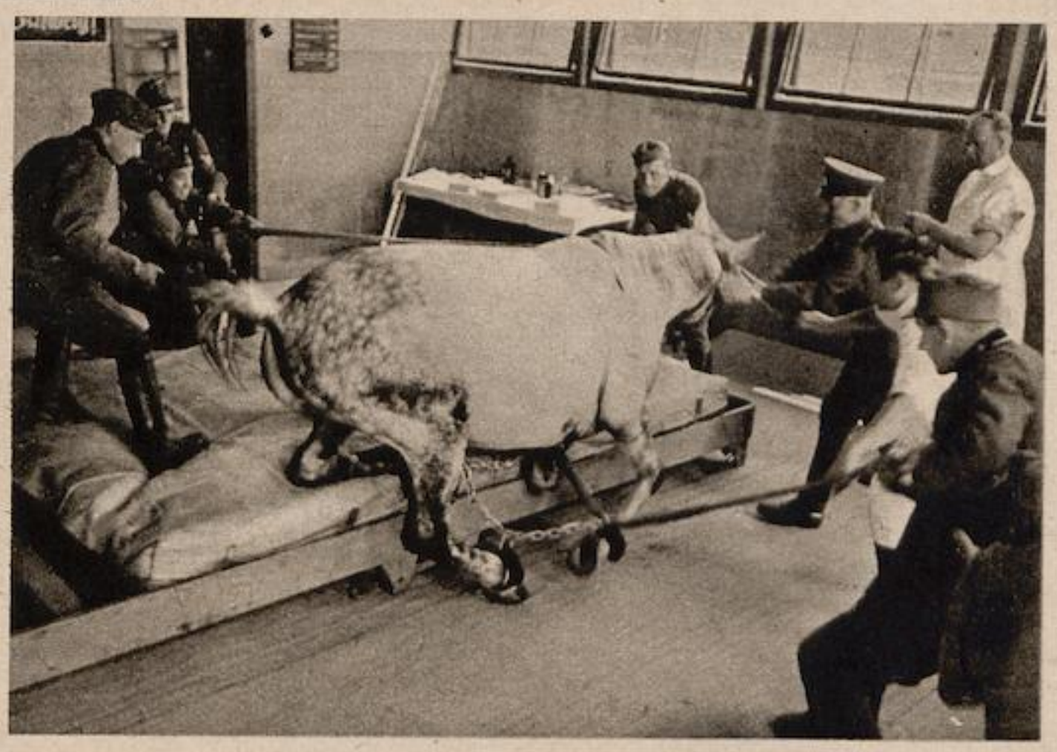
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0031

gefördert durch
Baden-Württemberg

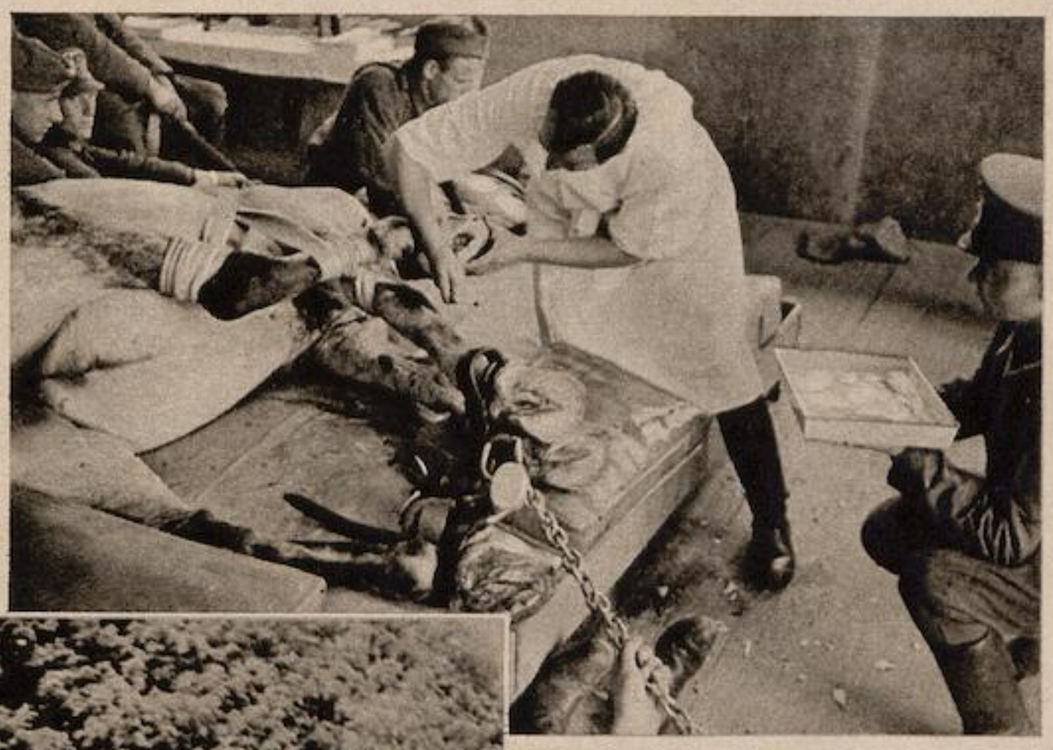
Pferde im Lazarett

Neben der selbstverständlichen Fürsorge dem vierbeinigen „Kamerad Pferd" gegenüber zwingt auch die Knappheit an Pferden zur sorgfältigsten Pflege des Tiermaterials unserer Wehrmacht. In den Pferdelazaretten werden die Tiere mit der größten Schonung behandelt. Ist z. B. eine Operation notwendig, so wird eine Narkose vorgenommen. Unser Bild zeigt den Tierarzt, der das Durchlaufen der Betäubungsflüssigkeit einer Injektionsspritze — die Spritze sitzt im Hals des Pferdes — beobachtet

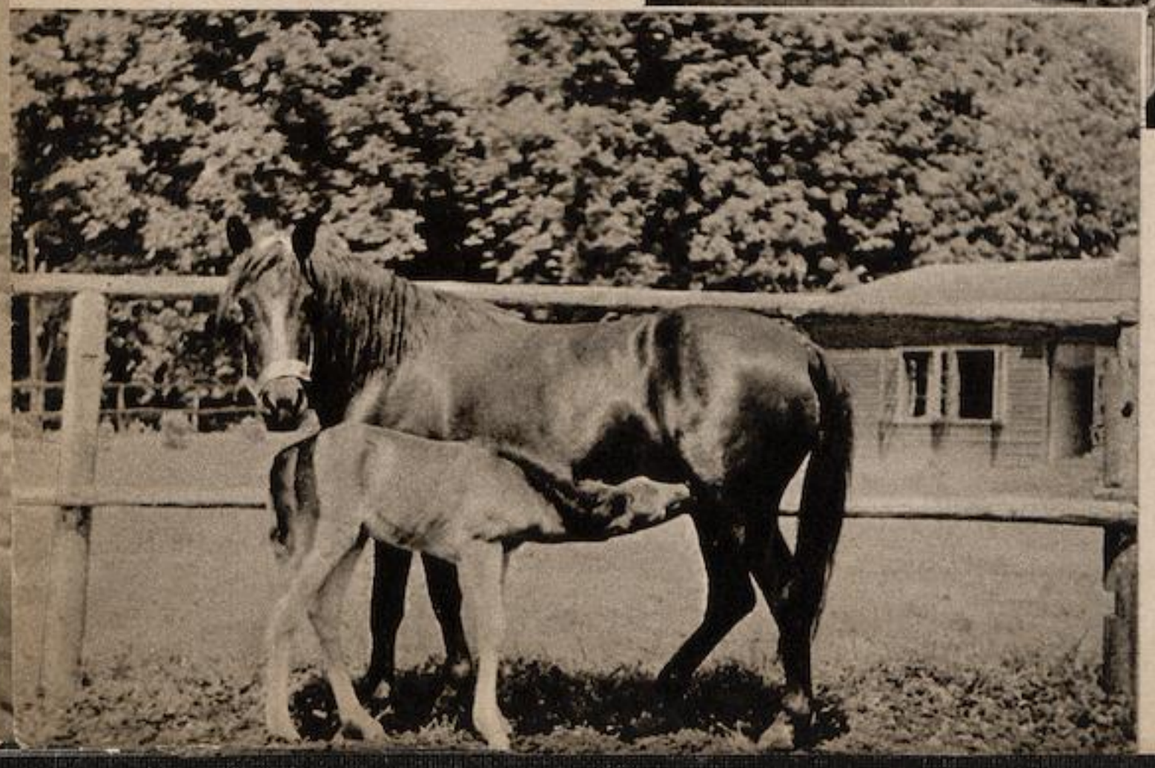
Peinlichste Sauberkeit herrscht im Pferdelazarett. Der Instrumentenschrank beherbergt viele Spezialinstrumente für die Behandlung von Pferden



Die Narkose macht sich bereits bemerkbar. Widerstandslos läßt sich das Tier auf das Operationsbett ziehen. Wenige Minuten später wird es eingeschlafen sein, und der Arzt wird seinen schmerzlosen Eingriff vornehmen können



Unser Bild zeigt einen chirurgischen Eingriff bei einem Pferd, an dessen Huf sich durch eine Verletzung eine bösartige Geschwulst gebildet hatte. Während der Arzt das erkrankte Tier behandelt, hält sein Assistent eine Schüssel mit Geräten griffbereit



Alle Aufnahmen: Presse-Illustration Hoffmann

Sobald das Pferd nach der Behandlung wieder auf den Beinen ist, oder auch, wie auf unserem Bild, ein Fohlen geworfen hat, wird ihm eine Genesungszeit gewährt. Die Pferdelazarette verfügen über Koppeln, auf denen die Tiere bei guter Pflege und Fütterung schnell wiederhergestellt sind

Das Pferd ist auch im modernen Heer als Reitpferd und als Zugpferd unentbehrlich. Hunderttausende von Pferden sind bei Kriegsausbruch eingerückt. In der zivilen Kriegswirtschaft besteht infolge der Pferdeaushebungen durch die Wehrmacht und der Notwendigkeit zum Einsparen von Kraftfahrzeugen und Betriebsstoff ein großer Pferdebedarf, der nicht völlig gedeckt werden kann.

Diese Gründe zwingen dazu, alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, den wertvollen Pferdebestand zu erhalten. Darüber hinaus ist es für das tierliebende deutsche Volk eine selbstverständliche Pflicht, nicht nur den Soldaten, sondern auch dessen vierbeinigen Kameraden bei Verwundungen und Krankheiten auf die bestmöglichste Weise zu versorgen.

Das Heer hat daher besondere Einheiten aufgestellt, die die Aufgabe haben, verwundete und kranke Pferde aufzunehmen, zu pflegen, tierärztlich zu behandeln und dadurch Verluste an dem unersetzbaren Pferdematerial möglichst zu vermeiden. Solche Einheiten sind die Pferdelazarette.

Die Pferdelazarette werden von Veterinäroffizieren geführt. Je nach den besonderen Aufgaben ist die Größe, Ausrüstung und Bezeichnung der Pferdelazarette verschieden. Kleinere, leicht bewegliche Lazarettstaffeln werden nahe der kämpfenden Truppe eingesetzt. Die großen Truppenverbände verfügen über bewegliche Pferdelazarette, die mehrere hundert kranke Pferde aufnehmen und auch schwierige und langdauernde Heilverfahren durchführen können. Endlich sind im Heimatgebiet große, ortsfeste Pferdelazarette eingerichtet und mit den modernsten tierärztlichen Hilfsmitteln ausgerüstet.

Jedes kranke Pferd bekommt auf dem Wege zum Lazarett einen Krankenzettel mit, der an Mähne oder Zaumzeug befestigt wird und alle notwendigen Angaben über den Grund der Einlieferung in das Pferdelazarett enthält.

Die ausgedehnten Stallungen der Pferdelazarette bieten alle ein ganz ähnliches Bild. Licht, Luft, Sauberkeit ist Voraussetzung.

In diesen Ställen stehen durch Waffeneinwirkung verwundete Pferde, durch Unglücksfälle aller Art verletzte, Pferde mit Geschirr- und Satteldrücken, mit Sehnen- und Gelenkleiden infolge von Überanstrengungen oder Fehltritten. Solche Patienten brauchen eine sorgfältige chirurgische Behandlung. Bei notwendigen größeren Operationen wird allgemeine oder örtliche Betäubung angewandt.

Die enge Unterbringung zahlreicher Pferde bringt die Gefahr der Ausbreitung von Seuchen. Sie lassen sich auch beim Anwenden aller Vorbeugemaßregeln nicht ganz vermeiden. Viele Pferdelazarette haben daher, getrennt von den übrigen Ställen, eine besondere Seuchenabteilung.

Den genesenden Pferden wird eine Erholungszeit gegönnt, ehe der Dienst wieder beginnt. Die beste Erholung für genesende Pferde bringt freie Bewegung auf der Weide bei guter Pflege und Fütterung. Auf der Weide tummeln sich die Pferde schon wieder recht munter. Nicht selten sieht man auf den Tummelplätzen der Pferdelazarette auch Stuten mit Fohlen, für die das Pferdelazarett die Aufgaben einer Entbindungsanstalt übernommen hat.

Mehrere tausend geheilter Pferde verlassen jeden Monat die Pferdelazarette und stehen wieder für den Dienst in der Truppe oder die Arbeit in der Wirtschaft zur Verfügung. So können die Soldaten der Pferdelazarette ihren arbeitsreichen, meist wenig beachteten Dienst mit der sicheren Überzeugung tun, daß er notwendig und wertvoll für das Heer und die Wehrkraft der Heimat ist. Offizier und Mann der Pferdelazarette sind daher mit Recht so stolz auf die Erfolge ihres Hilfswerks an den stummen Kriegskameraden wie jeder andere Soldat auf die Taten seiner Waffe.

Stabsveterinär Dr. Steinhart

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0032

gefördert durch
Baden-Württemberg

Tabakkultur

Vor dem Einkauf prüfen die Experten in jedem Tabakdorf die Qualität und rezeptgemäße Verwendbarkeit der neuen Ernte für die Mischung R 6 o/M.

doppelt fermentiert

4 zu 8

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0033

gefördert durch
Baden-Württemberg

So logen sie — so lügen sie!

„Informationen" der Informationsministerien in London und Paris

Wir Deutsche wissen sehr genau Bescheid über die Methoden, mit denen die sogenannten Informationsministerien in London und Paris arbeiten. Wir wissen, was tatsächlich in Deutschland oder an der Front vorgegangen ist und vorgeht und können an den Meldungen und Berichten, die die feindlichen Informationsministerien über diese Vorgänge in die Welt setzen, haargenau ermessen, mit wie wenig Skrupeln die Leiter dieser Ministerien belastet sind. In neutralen Ländern wird es dagegen hier und da noch Menschen geben, die sich Illusionen über die Moral der englischen und französischen Lügenpropagandisten machen, da ihnen, diesen neutralen Ausländern, ja der Vergleichsmaßstab für Wahrheit und Meldung fehlt.

Auf diese Neutralen hat die feindliche Lügenpropaganda es aber weit mehr abgesehen als auf das deutsche Volk. London und Paris haben während des Weltkrieges so gute Erfahrungen mit der propagandistischen Verhetzung des neutralen Auslandes gemacht, daß es sich ihrer Ansicht nach lohnt, das Spiel heute noch einmal zu versuchen.

Es scheint daher angebracht, sich selber und das neutrale Ausland an die Methoden zu erinnern, mit denen von dem französischen und dem englischen Informationsministerium in geradezu frevelhafter Weise in den Jahren von 1914 bis 1918 die Weltmeinung vergiftet wurde. Man müßte eine ganze Bibliothek von Bänden schreiben, wollte man alle Lügen aufzählen, die damals in die Welt gesetzt und erst Jahre nach dem Weltkrieg von ihren Urhebern als Lügen zugegeben und enthüllt wurden. Wir müssen uns daher auf ein paar Fälle beschränken, die charakteristisch für die Arbeit der feindlichen Propagandisten sind.

1916 schilderte ein Kriegsberichterstatter in einer Berliner Zeitung seine Eindrücke von dem Besuch einer Kadaververwertungsanstalt, wie sie damals in der Nähe der Front errichtet worden waren. In diesen Verwertungsanstalten wurden Tierkörper zu Leim, Knochenmehl für Düngerzwecke usw. verarbeitet. Es handelte sich also um ähnliche Unterehmungen, wie sie auch in Friedenszeiten in jedem Land bestanden haben und heute noch bestehen. Dieser Bericht wurde zunächst von der Londoner „Times", also dem repräsentativsten Blatt Englands, übernommen. Nur erlaubte man sich eine kleine Fälschung, man machte nämlich aus den Tierkadavern Leichen gefallener Soldaten, bezichtigte also Deutschland einer frevlerischen Untat. Von der „Times" ging der Bericht wie eine Lawine durch die gesamte feindliche und neutrale Presse, und wie das in solchen Fällen üblich ist und wir es noch an einem anderen Beispiel beweisen werden, wurde der Bericht immer weiter entstellt, und schließlich meldeten sich in der Feindpresse sogar „neutrale" Ausländer zum Wort, die Deutschland bereist und die Leichenverwertungsfabriken selber besucht haben wollten. Natürlich blieb es auch nicht dabei, daß die Endprodukte der Verwertungsgesellschaften als Düngemittel oder Futtermittelzusatz Verwendung gefunden hätten; man behauptete sogar mit eiserner Stirn, daß das gereinigte Leichenfett in Deutschland für Zwecke der menschlichen Ernährung verwandt würde. Indem man den Fabrikationsprozeß mit geradezu wissenschaftlicher Genauigkeit darstellte und die technischen Anlagen schilderte, glaubte man den Berichten einen besonderen Anschein von Wahrheit zu geben.

Es ist zu widerwärtig, auf die Einzelheiten dieses Falles einzugehen. Nach Kriegsende glaubte eine deutsche „liberale" Zeitung die Ehre der Engländer und Franzosen dadurch retten zu müssen, daß sie folgende Erklärung für die Entstehung dieser Falschmeldung abgab: Die Auslandspresse hätte, der deutschen Sprache nicht besonders kundig, die Worte „Leichen" und „Kadaver" verwechselt, und so sei die furchtbare Geschichte von der „Leichenverwertung" entstanden. In Wirklichkeit lagen die Dinge aber ganz anders.

Sieben Jahre nach dem Ende des Weltkrieges bequemte sich General Charteris, der 1916 Chef der britischen Kriegspropaganda in London war, endlich die Wahrheit zu sagen. Nach der „New York Times" (20. Oktober 1925) erzählte dieses Musterstück eines britischen Propagandisten auf einem Bankett in New York folgendes:

„Eines Tages wurde mir eine Anzahl von Sachen vorgelegt, die man in der Tasche eines gefallenen deutschen Soldaten gefunden hatte. Darunter befanden sich auch zwei Bilder. Das eine zeigte einen Eisenbahnzug hinter der Front, der gerade mit Pferdekadavern beladen wurde. Auf dem anderen Bild wurden gefallene Soldaten in Eisenbahnwaggons gehoben, um hinter der Front bestattet zu werden. Das erste Bild hatte die Unterschrift: ‚Kadaver auf dem Weg in die Verwertungsfabriken', während der Text des anderen Bildes lautete: ‚Gefallene werden zu ihren Ruhestätten überführt'. Mir war bekannt, welche Rolle die Totenverehrung im chinesischen Volk spielt, und da die Haltung Chinas damals gerade zu wünschen übrig ließ, vertauschte ich die Unterschriften, machte aus dem Wort ‚Kadaver' das Wort ‚Leichen' und sandte das Photo mit den gefallenen deutschen Soldaten und der falschen Unterschrift einer chinesischen Zeitung in Schanghai. Später veröffentlichte die Londoner Presse Zuschriften von Chinesen, die darin entsetzt ihren Abscheu über die Untat der Deutschen aussprachen."

Da dem Chef der britischen Kriegspropaganda diese Fälschung noch nicht genügte, ließ Charteris ein Tagebuch eines deutschen Soldaten, der angeblich gefallen und von den Engländern begraben worden war, herstellen, in welchem der Soldat erzählte, er sei von der Front in die Leichenverwertungsanstalt kommandiert worden, habe sich aber bald wieder freiwillig an die Front gemeldet, weil er die furchtbare Arbeit in der Verwertungsanstalt nicht habe aushalten können. Dies Buch, erzählt Charteris weiter, sei jedoch nicht der Öffentlichkeit übergeben worden, nicht etwa aus moralischen Gründen, sondern weil die Fälschungen zu leicht herausgekommen wären.

Auf diese Weise also wurde der Auslandspresse „authentisches" Material zur Verfügung gestellt, das den gefälschten Bericht der deutschen Zeitung von der Kadaververwertungsgesellschaft wirkungsvoll unterstützte. —

Ebenso bewußt und in derselben Absicht wurden alte Berichte über die Pogrome und sonstigen Verfolgungen im alten zaristischen Rußland von dem englischen Informationsministerium einfach übernommen. Man gab sich nicht einmal die Mühe, eigene Berichte zu erfinden, sondern fälschte nur Rußland in Deutschland um. —

Die Änderung deutscher Meldungen zu propagandistischen Zwecken haben wir in der letzten Zeit selber erlebt. Der britische Rundfunk fügte mehrmals in die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht Sätze ein, die darin nie enthalten waren, um auf diese Weise die Unglaubwürdigkeit der deutschen Meldungen „beweisen" zu können. Während des Weltkrieges ereignete sich u. a. folgender Fall:

Zu Anfang des Krieges meldete die „Kölnische Zeitung": „Als der Fall von Antwerpen bekannt wurde, läuteten in Deutschland alle Kirchenglocken." Über das französische Informationsministerium wurde die Meldung in folgender Form an den Pariser „Matin" weitergegeben: „Nach der ‚Kölnischen Zeitung' wurden die Antwerpener Priester gezwungen, nach dem Fall der Festung die Kirchenglocken zu läuten." Das britische Informationsministerium fing die „Matin"-Meldung auf und ließ, obwohl es selbstverständlich genau wußte, was tatsächlich in der „Kölnischen Zeitung" gestanden hatte, die Londoner „Times" dazu berichten: „Diejenigen belgischen Priester, die sich geweigert hatten, die Kirchenglocken läuten zu lassen, sind auf der Stelle aus ihren Ämtern entfernt worden."

Beide Ministerien, das französische und das britische, sorgten nun dafür, daß die ursprünglich völlig harmlose Meldung mit immer weiteren Verschärfungen durch die Presse des neutralen Auslandes ging. In einer Zeitung konnte man plötzlich lesen: „Nach einem authentischen Bericht der ‚Times' sind die unglücklichen Priester von Antwerpen zu Zuchthaus verurteilt worden." Diese Meldung landete wiederum in Paris beim „Matin"; jetzt aber sah sie so aus: „Wie über London aus Köln gemeldet wird, bestätigt es sich jetzt, daß die barbarischen Eroberer Antwerpens die unglücklichen Priester, die sich geweigert hatten, die Glocken ihrer Kirchen läuten zu lassen, auf geradezu ungeheuerliche Weise bestraft worden sind. Man hat sie mit den Füßen in den Glocken aufgehängt und sie als menschliche Glockenklöppel verwandt." —

Es versteht sich von selbst, daß diese ungeheuerlichen Lügen — wir haben nur zwei von tausenden zitiert und auf die bekannten Geschichten von den abgeschnittenen Kinderhänden und gekreuzigten Frauen und Priestern verzichtet — weder von der französischen noch von der britischen Regierung dementiert wurden: Ihre Informationsministerien hatten sie ja selber in die Welt gesetzt.

Aber nicht genug damit. Selbst in England gab es ihm Weltkrieg Menschen, die an der Wahrheit dieser Verleumdungen ihre Zweifel hatten und ihre Regierung im Parlament zur Rede stellten. Zwar bestätigte die Regierung die Verleumdungen nicht offiziell, aber die Ministererklärungen trugen alles dazu bei, die frevelhaften Lügen am Leben zu erhalten. So antwortete Lord Robert Cecil auf eine Anfrage: „Es ist nicht die Pflicht unserer Regierung, Nachforschungen darüber anzustellen, was in Deutschland vorgeht", und der famose Informationschef wurde sogar noch deutlicher: „Nach meiner Kenntnis der deutschen Mentalität bin ich sogar auf noch Schlimmeres gefaßt."

Wir erzählten bereits, daß General Charteris selber seine unsaubere Tätigkeit sieben Jahre nach dem Weltkrieg enthüllt hat. Die Regierungsäußerungen sowie die ganzen Debatten, die die frevelhaftesten der Lügen des britischen Informationsapparates gelegentlich nach sich zogen, kann man heute noch in den Protokollen der britischen Unterhaussitzungen nachlesen. Das gefälschte Tagebuch, von dem oben berichtet wurde (und das übrigens nach der Absicht des Generals Charteris nicht direkt von der Regierung der Presse übergeben, sondern von einem willfährigen Reporter „zufällig" bei einem deutschen Soldaten gefunden werden sollte), konnte man bis zum Ausbruch dieses Krieges noch im Londoner Kriegsmuseum als Fälschung ausgestellt sehen; heute wird man es vermutlich entfernt haben, um die Museumsbesucher nicht allzu genau mit den britischen Propagandamethoden bekannt zu machen. Im übrigen können wir uns in unserem Bericht auf das Buch des Engländers Harold Wilkins „Mysteries of the Great War" beziehen, dem wir einige markante Einzelheiten entnommen haben. —

Bevor wir schließen, möchten wir noch den einstigen, inzwischen verstorbenen britischen Außenminister Sir Austen Chamberlain zitieren, der am 2. Dezember 1925 vor dem Unterhaus die Erklärung abgab:

„Ich vertraue fest darauf, daß eine solche verleumderische Berichterstattung sich niemals wiederholen wird."

Und wie sieht es heute aus?

F.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0034
gefördert durch Baden-Württemberg

Drei gute Gründe:

Aromatisch, leicht und frisch!

KYRIAZI „ASTRA" 4 PFENNIG

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0035

gefördert durch
Baden-Württemberg

Staubsturm in China

Roman von HANS RABL

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Herr Tsin Kui Yü, der reiche chinesische Bankier, gibt seinen ausländischen Gästen ein Festessen. Unter diesen Gästen befinden sich außer dem englischen Missionarsehepaar Fullerton und dem schon seit zehn Jahren in Lin Hsien ansässigen schwedischen Postmeister Lindqvist mit seiner Frau Hanna auch der japanische Hauptmann Itamura. Itamura trifft den Postmeister nach dem Essen im Park, wo er ihm erklärt, daß die Japaner die chinesische Telegraphenverwaltung übernommen haben und erbittet Lindqvist's Unterstützung. Nach einigem Zögern sagt dieser zu.

Ein Kuli von der Telegraphenstation meldet, daß drei weiße Fremde eingetroffen sind. Da Lindqvist nicht da ist, begrüßt Hanna sie. Es sind der deutsche Rassenforscher Dr. Herforth, seine Tochter Carola und der Bildberichterstatter Marr, den Hanna vor langen Jahren auf dem Dampfer, der sie nach China brachte, kennengelernt und dem sie damals sehr nahe gestanden hatte.

Die drei Fremden werden bei dem Missionar untergebracht. Beim Zubettgehen bemerkt Mrs. Fullerton vom Fenster aus, daß Marr und Hanna Lindqvist sich treffen. „Ist das nicht eigentlich sehr unvorsichtig, Kindchen?" fragte er.

1. Fortsetzung

„Kindchen sagst du also immer noch", stellte sie fest. „Du —" Sie streckte die Hände nach ihm aus und zog sie, ehe er sie berührt hatte, wieder zurück. „Ich habe dich zehn Jahre lang gehaßt, Marr. Und jetzt, da du hier bist, da ich dich wieder sehe, kann ich's nicht mehr! Sag mir, was wird das werden?"

„Ich hatte keine Ahnung, Kindchen, daß ich dich noch hier treffen würde. Auf der ‚Nassau', weißt du nicht mehr? erzähltest du mir, Lindqvist habe eine große Karriere vor sich. Daß ihr immer noch in diesem gottverlassenen Nest hockt — wie ist das möglich?"

Sie hob die Schultern. „Weiß ich's? In China ist alles möglich. Du kennst doch China wie kaum ein zweiter —" „Aber dies —?"

„Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich hier gestorben bin. Ja, ich bin tot. Ich tue nur so, als lebte ich noch. Und daran ist kein Mensch auf der ganzen Welt schuld als du allein!"

„Ich? Aber ich bitte dich, Kindchen, sei doch gerecht!"

„Ich will nicht gerecht sein!" schrie sie ihn an. „Ich habe es satt, gerecht zu sein und pflichtbewußt und arbeitsam und —" sie schluchzte haltlos. „Mein Gott, du weißt ja nicht, zu welchem Leben du mich verurteilt hast. Ich habe geglaubt, ich würde es lernen, Lindqvist zu lieben — ich hab's nicht lernen können. Zuerst warst ja immer du da, standest zwischen ihm und mir — hast du geglaubt, eine Frau vergäße den, der sie zur Frau gemacht hat, so leicht? und später — da sah ich seine Erfolglosigkeit. Und keine Frau erträgt es, ihren Mann erfolglos zu sehen, versauern, brummig werden — Warum, warum nur hast du das getan? Auf der „Nassau" liebten wir uns. Warum hast du mich, als wir in Schanghai ankamen, gezwungen, zu ihm zu gehen, ihn zu heiraten? Ich hab' dich so gebeten — ich wollte mit dir gehen, mit dir! Du hättest mir nicht deinen Namen geben müssen, ich wäre zufrieden gewesen, du weißt's, deine Geliebte zu sein — auf die Leute hab' ich immer gepfiffen. Warum durft' ich's nicht? Warum mußte ich Lindqvist heiraten — nach alledem?"

Marr rollte eine Zigarette, steckte sie in den Mund, warf sie unangezündet wieder fort. „Warum aber — müssen wir das alles wiederkäuen?"

„Ich hab' zehn Jahre meines Lebens dafür gegeben", antwortete sie verletzt. „So könntest du wohl zehn Minuten dafür übrig haben.

„Gut", sagte er heftig. „Wie du willst. So muß ich dich daran erinnern, daß du es mir auf der ‚Nassau' nicht allzu schwer gemacht hast —"

Sämtliche Fahrzeuge aus der Produktion unseres Werkes Ulm/Donau (Magirus) führen **das neue Zeichen: KLÖCKNER-DEUTZ**

Fortschrittlicher Verkehr über Länder und Meere

zeugt von Großtaten der Technik, mit denen wir das Zeitalter des motorisierten Weltverkehrs eröffneten. Wir bauten die ersten betriebsfähigen Motoren überhaupt, wir schufen die ersten Viertakt-Maschinen und erkämpften damit der Welt die Motorisierung des gesamten Verkehrs auf dem Lande, zu Wasser und in der Luft. Als Pioniere der Kraftfahrt und Schrittmacher der modernen Motorentechnik stellen wir mit einer in der ganzen Welt einzig dastehenden

Jahresleistung von weit über 1 Million PS

heute wie in früheren Jahren die Überlegenheit traditionsgebundener Werkmannsarbeit in höchstem Einsatz immer wieder unter Beweis.

KLÖCKNER DEUTZ

Älteste und größte Motorenfabrik der Welt.

KLÖCKNER-HUMBOLDT-DEUTZ AG · KÖLN

14

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0036

gefördert durch Baden-Württemberg

Sie warf den Kopf auf. „Ich weiß nicht, ob du mich beleidigen willst. Jedenfalls kannst du's nicht. Ich liebte dich nämlich."

„Ich weiß", begütigte er. „Ich muß dich aber auch daran erinnern, daß du mir von Lindqvists Existenz kein Wort gesagt hast. Ich hatte das Recht, dich frei zu glauben. Warum also sollte ich dich nicht lieben?"

„Das wollt' ich ja!"

„Ja, das wolltest du. Aber noch heute verstehe ich nicht, wie du meinen konntest, ich würde das Spiel weitertreiben —"

„Mir war es kein Spiel", flüsterte sie sehr leise.

„Verzeih den Ausdruck. Jedenfalls, als ich hörte, du seiest mit Lindqvist verlobt, er erwarte dich hier, um dich zu heiraten — hätte ich da wirklich dem wartenden Mann seine Braut nehmen sollen? Hätte ich's gekonnt? Ich hatte gewisse Begriffe von Mein und Dein, Kindchen, empfindliche Begriffe. Ich wußte überdies, wie es tut, irgendwo in Innerchina zu sitzen, totenallein, und nur von der Hoffnung zu leben, jetzt gleich kommt das Mädchen, das dir verlobt ist, und gibt dir das Leben wieder! Nein — sag was du willst, Hanna, ich hätte das niemals tun können." Er schwieg, steckte nun eine Zigarette in Brand, starrte nachdenklich in das Flämmchen, bis es ihm fast die Finger verbrannte. „Damals nicht —" fügte er ganz leise hinzu.

Hanna taumelte plötzlich, als sei sie gestrauchelt. „Damals nicht? Was heißt das, du: damals nicht?" Sie packte seine Schultern, stützte sich schwer auf sie. „Und heute? Jetzt —? Mein Gott im Himmel — bist du wirklich gekommen, um mich zu holen? Den ganzen Abend sag' ich's mir vor und kann es doch nicht glauben — aber es ist so? Sag ja! Sag's doch!"

Er machte sich vorsichtig frei. „Ich weiß nicht, Kindchen", antwortete er weich, „was ich täte, wenn ich frei wäre. Möglich, daß ich heute nicht mehr so diese Hemmungen hätte. Man wird alt. Man ahnt, einmal ist das Leben vorbei — vor zehn Jahren hat man ja gemeint, es sei endlos. Man fühlt die Gier, alles mitzunehmen, was es bietet — —"

Sie lauschte in atemloser Verzückung. Sein nächster Satz riß sie heraus, wie mit Stahlzangen. „Aber jetzt bin ich es, der nicht frei ist", schloß er.

„Wer?" Sie lehnte sich an einen Ast des mächtigen Busches, packte mit beiden Fäusten ins Laub, um sich zu halten. „Wer? Dieses Mädchen am Ende? Dieses Küken? Dieses —?"

„Ja, Carola Herforth", sagte er.

Sie bewegte die Lippen, doch sie brachte keinen Laut heraus. Dann zog sie den dunklen Umhang, der sich breit geöffnet hatte, eng um die Schultern. Ein schwarzer Schatten, zerging sie in der Nacht. Marr blieb allein.

*

Vor dem Yamen, dem stattlichen Amtssitz des Stadtpräfekten, stand am anderen Morgen die Kompanie Itamura aufgebaut. Die lehmfarbenen Uniformen waren vom Dreck der klebrigen Lößwege gereinigt, die Waffen blitzten. Ihre sonderbaren runden Schirmkappen sahen aus wie Stahlhelmnachahmungen aus Tuch. Sie standen wie eine Mauer und starrten ihren Kommandeur an, der, das schwere alte Samurai-Schwert seiner Ahnen in der Hand, einen jungen Chinesen die Front entlang geleitete.

Der junge Tsin Liang ging mit schüchternen eiligen Schritten. Er grüßte, doch er blickte dabei nicht in die Gesichter der Leute, sondern auf ihre tadellos ausgerichteten Stiefel. Nun war er Stadtpräfekt von Lin Hsien — ein Ziel war erreicht, von dem er noch vor zwei Jahren nicht zu träumen gewagt hätte. Und er —? Er fühlte sich unsicher, ja beinahe unglücklich. Ganz allein in einer Stadt, deren Wohlwollen für ihn von dem Willen des reichen älteren Bruders abhing — ohne jeden Schutz, ohne jede wirkliche, reale Macht — würde er das schaffen können? Er, der früher so selbstsicher gewesen war, so gewiß, daß sein Weg der allein richtige sei — er empfand plötzlich Furcht vor dem Kommenden. Furcht davor, nicht zu genügen. Daß er doch etwas von der Kraft, die stählern in dem Offizier neben ihm federte, in sich saugen könnte! Er hatte Lust, Itamura zu bitten, er möge ihn fortgehen lassen. Er konnte das nicht. Für immer wäre Ansehen und Gesicht zerstört vor der chinesischen Stadt und vor jedem japanischen Heer, wenn er sich jetzt in eine Flucht rettete. Unmöglich! Er mußte es durchkämpfen, versuchen, das Beste daraus zu machen.

Er verabschiedete sich von dem Japaner. Kommandos klirrten durch die Morgenluft, die voll Dunst und Nässe war. Die Front formierte sich zur Kolonne. Die Japaner verließen Lin Hsien. Unter dem Schall ihrer Schritte betrat Tsin Liang gesenkten Hauptes den Yamen. Das weitläufige Haus war leer bis auf einen alten, kindisch gewordenen Türhüter. Die Beamten waren entweder geflüchtet oder zogen es vor, in ihren Häusern zu verharren. Zum Dienst unter dem neuen Präfekten hatte sich keiner gemeldet. Tsin Liang setzte sich in das Amtszimmer des alten Präfekten, in dem es nach Wein und Tabak roch, steckte die Hände in die Taschen des europäischen Anzugs, den er demonstrativ angelegt hatte. Da saß er, der neue Präfekt. Zu regieren gab es nichts.

Die Kompanie Itamura marschierte. Die Leute sahen nichts als steile Lößwände, zwischen die die Karren von Jahrtausenden den Weg viele Meter tief eingefurcht hatten. Obgleich sie wußten, daß die Spitze nicht auf der Straße war, sondern rechts und links auf den Böschungen, hatten sie doch das Gefühl, durch eine endlose Mausefalle zu gehen, die unversehens zuklappen mochte. Dieses China war ein miserables, kaltes, nasses Land, und Schansi die häßlichste seiner Provinzen!

Auf einem Hügel unweit der Stadt hielt, seinen untersetzten wollhaarigen Pony am Zügel, Lindqvist und schaute hinab. Im Schutz der Mauer duckten sich zahllos, ineinander verhakt und verzahnt, die Häuser. Aus schwarzgrauen Ziegeln errichtet, boten sie inmitten der graugelben Lößhügel einen trübseligen Anblick. Da war keine Farbe, keine Freude, nichts Leuchtendes, nichts, daran der Blick ausruhen mochte; Herbst in Schweden, dachte Lindqvist hoffnungslos sehnsüchtig, Wälder, die von Harz dufteten — aber hier gab es keine Wälder; hier hatten Waldverwüster jeden Stamm ausgeholzt, nur die kahlen nackten Kuppen übriggelassen, auf deren Sonnenseiten in bänderförmigen Terrassen Hirse- und Reisfelder kletterten. Dann bemerkte er in dem Hohlweg der Straße nach Westen die Kolonne der Japaner und beeilte sich, hinabzukommen. Gehorsam, den dicken Schädel tief gesenkt, trottete der Pony hinter ihm drein.

„Nein, Captain", meinte Lindqvist, als er neben Itamura war, „ich habe keinen besonderen Grund. Ich will Sie nur ein wenig begleiten, weiter nichts. Sie halten sich also immer an der Straße, längs der Telegraphenlinie?"

„Ja. Von Zeit zu Zeit wird mein Telegraphist die Leitung anzapfen und mit Ihnen sprechen."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0037
gefördert durch Baden-Württemberg

Der Weg zum Flieger

ist der Titel einer sehr sehenswerten

Sonderschau

die das Nationalsozialistische Fliegerkorps vom 8. bis 27. Januar in unserem Hause Leipziger Straße veranstaltet. Vom Flugzeugmodell bis zu den im Original gezeigten Hochleistungsmaschinen — Segelflugzeug „Minimoa", Schnellreiseflugzeug „Messerschmitt - Taifun", Schul- und Übungsflugzeug „Si 202 Hummel" — wird einschließlich musterhafter Lehrwerkstätten alles gezeigt, was den für den Flugsport begeisterten Jungen und alle Freunde der Luftfahrt interessiert.

AWAG

Berlin W 9, Leipziger Straße

STOCK

INSTANDHALTUNGS-MASCHINEN

leisten genauere und wirtschaftlichere Arbeit als von Hand

Spiralbohrerspitzen-Schleifmaschine Type B.N. für Bohrer von 0,5 - 13 mm

R. STOCK & Co SPIRALBOHRER-, WERKZEUG- U. MASCHINENFABRIK AKTIENGESELLSCHAFT BERLIN-MARIENFELDE

„Sehr gut. So werde ich wissen, wo Sie stecken und wie ich Ihre Telegramme nach Taiyüanfu durchgeben kann. Glauben Sie, daß Ihr Kommando in absehbarer Zeit von Taiyüanfu bis zu uns vorverlegt wird?"

Itamura hob stumm die Schultern.

„Nun, wir müssen eben sehen, wie wir fertig werden. Ich habe mir aus einiger Entfernung die Einführung des neuen Präfekten angesehen, Captain. Ich traue Tsin Liang wirklich nicht viel zu."

„Aber Sie können einiges dazu tun, daß es trotzdem geht. Sie sind der gegebene Mittelsmann zwischen den Brüdern. Sie können vielleicht erreichen, daß Tsin Kui seinem Bruder wenigstens nicht entgegenarbeitet — und damit wäre viel gewonnen."

„Sie wissen nicht einmal, Captain, wie viel! Tsin Kui ist der Bankier der Gegend. Es gibt keinen Bauern hier, der nicht Schulden bei Tsin Kui hätte. Sie verstehen — Tsin Kui kann der ganzen Gegend wirtschaftlich die Luft auspressen, will man nicht so wie er. Unter allen berüchtigten Bankiers dieser Bankierprovinz ist Tsin Kui einer der skrupellosesten."

„Nun also — tun Sie, was Sie können, Postmeister." Itamura sah ihn an und lächelte halb. „Sie tun es nicht nur für Tsin Liang, nicht nur für uns — Sie tun es auch für sich."

„Verstehe", nickte Lindqvist. „Nun, Captain, bis hierher!" Er streckte dem Japaner die Hand hin. „Hoffentlich sehen wir uns bald und heil wieder."

Dann zog die Kolonne an ihm vorüber. Er saß auf und trabte langsam den Weg zurück. Auf die Dauer aber machte ihn die Straße, die er seit zehn Jahren kannte, nervös. Er ließ an einem Seitenweg, der sich fast wie eine Treppe zur Straße hinabsenkte, den Pony aufwärts klettern, bis er wieder freie Sicht hatte, lenkte auf einen kleinen Richtweg, der durch Felder führte. Es fiel ihm auf, daß wenig gearbeitet wurde, obgleich keinerlei Feiertag war. In einem Reisfeld sah er zwei kleine Jungen, nackt zwar, doch von Löß so überkrustet, daß sie schon wieder bekleidet wirkten. „Wo ist der erhabene Vater?" rief er ihnen zu.

Sie kannten ihn, nur der jüngere flüchtete tiefer ins Feld hinein. „Der ist nicht da", antwortete der andere. „Man geht heute zu Herrn Tsin Kui Yü in die Stadt."

„Man geht? Wer?"

Der Junge machte eine umfassende Bewegung. „Alle."

Unwillkürlich ließ Lindqvist den Pony antraben. Man ging in die Stadt, zu Tsin Kui? Warum zum Teufel? Es war nicht Zins-, nicht Pachttermin, soviel wußte er. Was sollte das? Gab Tsin Kui die Parole aus? Lindqvist spürte, daß sein Herz plötzlich härter schlug. Was war es, das Tsin Kui da in seinem großen Haus veranstaltete, dessen Mauern so undurchdringlich waren?

*

Hendrijk de Man, der Kohlenmann, bewohnte mit Yvonne, seiner jungen Frau, ein kleines Haus, das früher einmal zu einem Tempel gehört hatte. Jetzt lag der Tempel verlassen, das Bild des Buddha in Trümmern; im Hof nisteten Wildtauben, sammelten ihren weißen Mist auf schöngemeißelten Kapitellen, gurrten verliebt oder zankten sich schreiend. Es war eine ungemein romantische, aber auch ein wenig beunruhigende Umgebung; Yvonne liebte sie sehr, solange Hendrijk bei ihr war; mußte er über Land, fürchtete sie sich beträchtlich — wenn sie das auch den anderen Weißen und vor allem ihrer chinesischen Dienerschaft nach Kräften zu verbergen trachtete. Ohnehin hatte sie dem Personal gegenüber einen schweren Stand. Es waren so viele Leute, daß sie sie kaum auseinanderkannte: Headboy, zweiter Boy, Koch, Wäscher, Türhüter, Kuli, Gärtner — sie wußte nicht einmal genau, wie viele; dennoch war es das mindeste, was man unbedingt haben mußte, wie es schien. Außer dem Headboy sprachen alle nur Chinesisch; der Headboy hatte auf einer früheren Stellung ein paar englische Brocken aufgeschnappt. Yvonne indes, Wallonin von Geburt, französisch erzogen, war im Englischen nicht so stark, daß sie sein Kauderwelsch hätte verstehen können; selbst im Gespräch mit den Weißen von Lin Hsien hatte sie zuweilen Schwierigkeiten. So war sie während Hendrijks Abwesenheit recht hilflos. In der Küche wirtschaftete der Koch auf schmierige Weise. Eine Unmenge Menschen, die sicherlich nicht zum Haus, wohl aber zu des Kochs ausgedehnter Verwandtschaft gehörten, saß herum, rauchte, spuckte und spielte. „Schick' alle weg, die nicht zum Haus gehören!" befahl Yvonne dem Diener und versuchte, sich etwas größer zu machen.

„Yes, Madame", antwortete der Headboy beflissen und brachte ihr ein Glas Wasser.

„Was soll ich damit?" fuhr sie ihn an.

„Ich gedacht, Madam Wasser haben wollen", sagte er scheinbar betrübt, während des Kochs Verwandtschaft über die dumme Weiße grinste, die noch nicht einmal sprechen konnte. Yvonne floh.

Durch den Tempelhof kam, die Röcke gerafft und die Nase gerümpft, Mabel Fullerton. „Sie wohnen hier wirklich unmöglich, Liebste!" sagte sie in barbarischem, aber immerhin verständlichem Französisch „De Man dürfte Ihnen das nicht zumuten — all diesen Heidenkram und diesen Heidenschmutz!"

„Ach, wenn's nur das wäre!" seufzte Yvonne. „Aber Sie sollten erst in meine Küche sehen."

„Das kann ich gern einmal tun", meinte Mabel energisch. Sie ging mit großen Schritten Yvonne voraus und riß die Tür auf. Der Dunst von Speisen, ungewaschenen Menschen, kleinen Kindern und Tabak brachte sie fast zum Wanken. Yvonne hörte sie mit gellender Stimme Chinesisch sprechen. Die Küche leerte sich, als habe der Blitz eingeschlagen. Mabel wandte sich mit triumphierendem Lächeln um. „Von jetzt an, Liebste, werde ich alle Tage zu Ihnen kommen, bis Ihr lieber Mann wieder zurück ist. Nein, nein, keinen Dank! Es ist doch selbstverständlich, daß wir weißen Frauen zusammenhalten. Kommen Sie — ich muß etwas mit Ihnen besprechen, etwas Dringendes — ganz von Frau zu Frau." Sie winkte dem zerschmetterten Koch. „Tee und heiße Kuchen", befahl sie, „aber rasch!"

Tee und heiße Kuchen erschienen in unwahrscheinlich kurzer Zeit. Yvonne fand mit etwas Ärger, daß der Koch noch nie so vortreffliche Kuchen gebacken hatte. „Ja", meinte Mabel mit selbstgefälliger Bescheidenheit, „man muß es verstehen, mit diesem Volk umzugehen, dann frißt es einem aus der Hand. Meinen Haushalt sollten sie sehen! Aber Geduld, meine Liebe, Sie lernen es noch, wenn Sie erst lange genug hier sind."

Yvonne wußte, wie die Missionarin über rauchende Frauen dachte, sie zähmte den Hunger auf eine Zigarette, vermied es auch, Bein über Bein zu schlagen, und wartete auf das, was Mabel von Frau zu Frau mit ihr zu besprechen wünschte. Ihr war etwas unruhig zu Sinn.

„Sie haben doch," begann Mabel Fullerton und tauchte behaglich einen Kuchen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0038

gefördert durch Baden-Württemberg

in die Teeschale, „gestern abend bei uns diesen Marr und diese junge Deutsche zusammen gesehen. Welchen Eindruck hatten Sie von den beiden?"

„Daß sie ziemlich verlobt sind", meinte Yvonne unsicher. Sie wußte nicht, auf was Mabel hinaus wollte.

„Richtig. Was sagen Sie nun, wenn ich Ihnen erzähle, daß er in unserem Garten ein nächtliches Rendezvous gehabt hat — mit Hanna Lindqvist?"

Yvonne sagte zunächst gar nichts. Dann murmelte sie: „Sind Sie ganz sicher —?"

„Vollständig", erklärte Mabel grimmig.

„Ja — ich weiß nicht —"

„Sie wissen nicht! Sollen wir dulden, daß so lockere Sitten, wie sie in Schanghai oder in Peking Platz gegriffen haben mögen, sich auch bei uns breitmachen? Wir, die Frauen, müssen dagegen Front machen! Männer, ach —" sie machte eine geringschätzige Geste, „Männer sind immer lax in Fragen der Moral —. Fullerton natürlich ausgenommen."

„Aber ist das denn möglich?" fragte Yvonne zaghaft; so sehr Hanna Lindqvist auf Distanz hielt, hatte die junge Frau sie doch gern. „Wie sollten die beiden sich überhaupt kennen —?"

„In China", belehrte Mabel, „kennt jeder jeden, wenn man lange genug hier ist. Und beide sind lange genug hier."

„Aber Sie —?" fragte Yvonne boshaft. „Kannten Sie Marr auch?"

„Ich? Von mir ist nicht die Rede!" Mabel stand auf, küßte Yvonne mit energischer Mütterlichkeit auf die Stirn und klopfte Kuchenkrümel vom Rock. „Ich muß weiter, Liebste. Denken Sie darüber nach, und richten Sie Ihr Verhalten dieser Frau gegenüber ein. Au revoir - bye, bye —."

Yvonne, alleingelassen, dachte wirklich eine Weile nach. Ihr erster Impuls war, den geraden Weg zu gehen, mit Hanna Lindqvist zu sprechen. Sie scheute sich davor. In Hannas dunkle kühle Augen hinein das sagen —? Sie klatschte in die Hände und befahl dem Headboy, Monsieur Villefort herzubitten. Villefort war Pariser und schon lange in China. Beides zusammen mußte ihn befähigen, ihr den besten Rat zu erteilen, den es gab — da Hendrijk nun einmal abwesend war. So wenig Yvonne Villefort kannte, hatte sie doch zu ihm, der in ihrer Sprache dachte, das meiste Vertrauen.

Villefort kam, war glücklich, mit der charmanten jungen Frau Tee trinken zu dürfen, überreichte ihr — niemals erschien er bei Yvonne, ohne ihr eine hübsche Kleinigkeit mitzubringen — eine reizvolle kleine Speckstein-Schnitzerei, strich den gepflegten weißen Knebelbart und hörte aufmerksam zu. „Ich dachte eigentlich," lächelte er, „ich kenne den ganzen Klatsch Chinas. Aber über Marr und Hanna Lindqvist habe ich noch nie etwas gehört — obgleich Marr den Ruf hat, schon so ziemlich jeder weißen Frau in Fernost einmal mehr oder weniger die Cour geschnitten zu haben. Die Fullerton wird sich irren. Solche saure Frömmigkeit wittert überall Fleischeslust und Sünde. Nur sollte sie freilich Hanna Lindqvists Ruf nicht schädigen."

„Und was kann man da tun?"

„Ich will darüber nachdenken und morgen — wenn Sie es mir erlauben — wieder mit Ihnen sprechen."

„Und inzwischen, nicht wahr, reden Sie nicht darüber!"

„Pas un mot — parole d'honneur!" beteuerte Villefort und verabschiedete sich. Eine Viertelstunde später kam an seinem Haus, das zugleich Wohnbau, Laden, Lagerraum für tausend europäische und chinesische Waren war und ein durchdringendes Duftgemisch ausströmte, der Standardvertreter Irwin vorbei. Villefort winkte ihm eifrig zu. „Haben Sie schon das Neueste gehört?"

Irwin wechselte die Pfeife vom rechten in den linken Mundwinkel. „Es gibt doch nie etwas Neues", antwortete er faul. Der geschwätzige alte Herr steckte immer voll nebensächlichem Tratsch.

„Doch doch doch, mein Bester! Denken Sie nur, gestern nacht hat die Fullerton in ihrem Garten gesehen, wie Hanna Lindqvist und dieser Marr —."

*

Die geöffnete Kamera auf der Brust pendelnd, streifte Marr durch die Gassen und Gäßchen von Lin Hsien. Die kleine Stadt war ihm fremd; und doch glaubte er sie zu kennen. Sie war genau wie hundert andere chinesische Provinzstädtchen, voll Schmutz und Gestank, voll organisiertem Bettel und schwerer, kaum das Notwendigste einbringender Arbeit, voll kränklichen Kindern und mißhandelten, überanstrengten Tieren. Aber zuweilen tat sich überraschend ein Winkel auf, in dem eine begnadete Hand einen Giebel von unwahrscheinlicher Reinheit der Linien erbaut hatte, oder ein Portal, dessen einstigen Glanz selbst der nagende Verfall nicht anzutasten vermochte. Dann atmete Marr auf, und nach allem Ablem, durch das er gewatet war, meinte er doch zu wissen, warum er hier sei.

Nach einer Stunde des Herumstreifens geriet er in einen nicht großen Tempelhof, der ihm einen Seufzer des Entzückens entrang. Die beiden Langseiten waren von eingeschossigen Bauten begrenzt, deren weit vorspringende Dächer Laubengänge bildeten. Die Rückfront nahm das wundervoll ausgewogene Triptychon der eigentlichen Tempelfassade ein. Auffälligerweise stand der Bau erhöht, auf einem Steinpodest, zu dem ein Dutzend Stufen führten — eine architektonische Seltenheit, die Marr eilig auf dem Film festhielt. Durch das Laub einiger Bäume, die sich wohlüberlegt in die Fassade gliederten, rieselte grüngoldenes Licht auf die dunklen Ziegel, auf die vor Alter schwarzen Holztüren mit den patinierten Bronzebeschlägen. Es war ganz still. Marr atmete und schaute nur.

Jemand berührte seinen Arm. Er wandte sich und stand Hanna gegenüber. Sie lächelte ihm zu. „Ich wußte, daß ich dich hier treffen würde", sagte sie. „Du mußtest herfinden, oder du wärst nicht mehr der, den ich kannte."

„Du hast mich erwartet?" fragte er befremdet.

Sie schien seine Zurückhaltung nicht zu bemerken. Sie war anders als am

Wieviel Klassen hat das 1939 erneuerte Eiserne Kreuz?

Wie ist die Zusammensetzung des Reichsverteidigungsrates?

Seit wann gibt es Briefmarken?

Wieviel Einwohner hat Helsinki?

Wieviel Betriebsstunden Lebensdauer hat ein Seeschiff?

Wieviel PS hat ein Herzschlag?

Womit machten die alten Germanen Musik?

Wie lange dauert ein Blitz?

Wieviel Knochen hat der Mensch?

Wie stellt man ohne Kompaß die Himmelsrichtung fest?

Wie lang ist die Donau?

Beteiligen Sie sich an dem großen „Schlag nach!"-Preisausschreiben „Was ist richtig – Was ist falsch?" Über 100 Preise im Gesamtwert von 4500 RM. Teilnahmebedingungen mit Lösungsvordruck werden jeder Bestellung kostenlos beigelegt.

Können Sie diese Fragen ohne weiteres richtig beantworten!

Wahrscheinlich nicht! Begegnen Ihnen nicht aber im Beruf oder bei irgendwelchen Gesprächen täglich ähnliche Fragen, auf die Sie vergeblich nach einer schnellen Antwort suchen? Greifen Sie zu

Schlag nach!

dem Buch der 100000 Antworten. Dieses handliche Nachschlagewerk bietet in Tabellen, Übersichten und Abbildungen eine Fülle von wissenswerten Tatsachen, die sonst verstreut sind in den verschiedensten Werken oder erst mühsam erfragt werden müssen. Reichhaltig und handlich, vielseitig und interessant ist „Schlag nach!" jedem ein wertvoller Ratgeber und dem Benutzer sehr bald ein unentbehrliches Taschenbuch und steter Begleiter. Die soeben erschienene

zweite, bedeutend vermehrte Auflage

trägt zahlreichen Anregungen zur Verbesserung Rechnung und entspricht dem neuesten Stande und den letzten Erkenntnissen. Eine besondere Zusammenstellung enthält alle wichtigen Anordnungen, Gesetze, historischen Daten usw. seit Kriegsausbruch. Ferner liegt der Neuauflage ein Gutschein bei, gegen den der Käufer zu gegebener Zeit kostenlos einen Nachtrag erhält, der über die durch die Neuordnung im Osten eingetretenen Veränderungen unterrichtet und in zwei farbigen Karten das neue politische Gesicht Großdeutschlands und Europas zeigt. „Schlag nach!" enthält über 700 Seiten mit 1100 Übersichten und Tabellen, 448 Textabbildungen, 8 bunte Tafeln sowie Register und kostet in Leinen 4 RM. Um jedermann die Anschaffung dieses nützlichen Werkes zu ermöglichen, kann die Lieferung auch gegen bequeme Monatsraten von **2** RM. erfolgen. Bei Sammelbestellungen von 2 Stück an beträgt die monatliche Rate sogar nur 1 RM. für jedes Exemplar.

Wer wissen will, wie das polnische Heer gegliedert war, welche Rolle der englische König im Weltreich spielt, wie stark die französische Flotte ist, wie das englische Kabinett zusammengesetzt ist oder seit wann Finnland ein unabhängiger Staat ist, der findet auf diese und tausende andere aktuelle Fragen Antwort in den aufschlußreichen „Schlag nach"-Heften:

Schlag nach über England
Schlag nach über Frankreich
Schlag nach über Polen / Schlag nach über Skandinavien und Finnland

Jede Schrift enthält wissenswerte Tatsachen, Übersichten und Tabellen nebst einer farbigen Übersichtskarte des betreffenden Landes. Dem Heft „Schlag nach über England" ist außerdem eine politische Karte der Erde beigegeben. Kart. je **50** Pf.

BUCHHANDLUNG F. SCHÖNEMANN
Abt. 2, LEIPZIG C 1, POSTFACH 441

Hierdurch bestelle ich bei der Buchhandlung F. Schönemann, Abt. 2, Leipzig C 1, Postfach 441

..... **Schlag nach!** Wissenswerte Tatsachen aus allen Gebieten. Neue, erweiterte Auflage. In Leinen 4 RM.

..... **Schlag nach über England. Kart. 50 Pf.**

..... **Schlag nach über Frankreich. Kart. 50 Pf.**

..... **Schlag nach über Polen. Kartoniert 50 Pf.**

..... **Schlag nach über Skandinavien und Finnland. Kartoniert . . . . . 50 Pf.**

Betrag von ..... RM. folgt gleichzeitig auf Postscheckkonto Leipzig 60396 — ist nachzunehmen — wird, wenn die Bestellung 4 RM. und mehr ausmacht, in Monatsraten von 2 RM. beglichen. Erste Rate ist bei Lieferung zuzüglich Porto nachzunehmen. Eigentumsvorbehalt bis zur völligen Bezahlung erkenne ich an. Erfüllungsort ist der Sitz der Lieferfirma.

Name: ..... Stand: .....

Ort: ..... Straße: .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0039

gefördert durch Baden-Württemberg

Abend und in der Nacht vorher, gelöst, frei und von einer glücklichen Zärtlichkeit erfüllt, die ihr herbes Gesicht weicher und leuchtender machte. „Komm, setzen wir uns", bat sie und zog ihn zu der Treppe. „Ich sitze oft hier, wenn ich allein sein will. Der Bonze weiß, daß ich ihm dann und wann von selbst ein Geschenk bringe, und bettelt mich nicht an." Sie lachte leise. „Wenn die Fullertons wüßten, daß ich einem Bonzen Geschenke gebe —"

Indem trat aus einem der Seitenbauten der Bonze heraus. Hinter ihm balancierte ein Tempelschüler vorsichtig ein Tablett mit Tee. Der Bonze grüßte würdig. „Ich sehe," sagte er zu Hanna, „du hast einen Gast mitgebracht. Gestatte, daß ihm dieses niedrige Dach mit einer unzureichenden Erfrischung seine Ergebenheit beweist."

Marr beeilte sich, blumenreich auf Chinesisch zu antworten. Der Bonze zog erstaunt und erfreut die spärlichen Brauen in die Höhe. Marrs Mandarinchinesisch war für europäische Maßstäbe vorzüglich, für chinesische immerhin anständig. „Wenn es," sagte der Bonze mit einer Miene, als verteile er ein Königreich, „dem älteren Bruder genehm ist, will ich ihm später das Innere des Tempels zeigen. Es gibt da Verschiedenes, das selbst verwöhnter Augen nicht ganz unwürdig ist —" Er blickte verständnisvoll von einem zum anderen. „Jetzt will ich," schloß er und gab dem offenen Mundes lauschenden Schüler einen Knuff, „meine niedrige Gegenwart nicht länger aufdrängen."

Marr blickte ihm nach, bis sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. „Du hast mich also hier erwartet?" fragte er dann, das Gespräch wieder aufnehmend.

Sie nickte. „Aber nicht, um dort anzufangen, wo wir gestern aufhörten, das mußt du nicht fürchten." Sie lehnte sich weit zurück. Er blickte sie an. Gewöhnt, scharf zu sehen und Bilder gut im Gedächtnis zu bewahren, bemerkte er wohl, wie sie sich verändert hatte — und sich dabei doch gleich geblieben war. Sie war kein junges Mädchen mehr — zehn Jahre waren eine lange Zeit. Sie war reif geworden, ihr Gesicht hatte Härten und Schärfen, die neu waren. Doch auch Marr, er fühlte es wohl, hatte sich verändert; er war nicht mehr jung genug, nur erste Jugend schön und begehrenswert zu finden. Wohl war es, gerade für einen Mann, der soviel gelebt und erlebt hatte wie Marr, sehr verlockend, in ein Buch voll leerer Seiten die ersten Zeilen zu schreiben — jene Zeilen, die das Ganze bestimmen. Doch ein schon begonnenes Buch weiterzuschreiben, ein paar Seiten, die belanglos sein mußten, herauszureißen und zu versuchen, was nun daraus würde —? Sie war schön, obgleich ihre Haut kleine Unebenheiten aufwies und an den Augenwinkeln erste Fältchen, die der harte Staubsturm Schansis hineingegraben haben mochte. Und sie glühte von einem wissenden Feuer, das sie damals auf der „Nassau" nicht besessen hatte. Die Glut lockte. Mit plötzlich unsicheren Fingern versuchte er eine Zigarette zu drehen. Der Tabak glitt aus dem Papier und rieselte in leichten Flocken auf die Steinstufen.

„Nein", fuhr sie fort, als habe sich nicht eine sehr gefüllte Pause eingedrängt, „das mußt du nicht fürchten. Ich wollte dir nur sagen: ich warte auf dich. Du hast mich vergessen. Widersprich nicht! Ich weiß wohl, daß Männer anders empfinden als Frauen. Du hast mich ganz vergessen. Aber vielleicht wirst du dich wieder erinnern?"

„Ich erinnere mich", murmelte er heiser und griff nach ihrer Hand, die sie ihm entzog. Er meinte seine schmale weiße Kabine auf der „Nassau" wieder zu sehen, sie wieder in seinen Armen zu spüren, ihre Hände um seinen Nacken, die Wimpernschatten ihrer sanft geschlossenen Augen auf den Jochbogen, alle ihre vollkommene Süßigkeit, zusammen mit jenem undefinierbaren, nur manchmal erfühlbaren Tropfen Bitternis, die er damals nicht hatte verstehen können — die Furcht vor der Landung, vor der Trennung. „Ich erinnere mich sehr gut", wiederholte er, während er plötzlich an Carola Herforth dachte und bemerkte, daß er, in dieser Nähe Hannas, das Bild des Mädchens nicht mehr zu beschwören vermochte.

‚Gestern hab' ich gesagt", fuhr sie fort, „ich hätte damals auf die Leute gepfiffen. Sieh, jetzt weiß ich freilich, daß das nicht so einfach ist, wie ich es mir vor zehn Jahren, als junges dummes Ding, vorgestellt habe. Und trotzdem — ich tu's auch heute noch, mit dem Bewußtsein von allem, was das bedeutet. Ja", ihre Stimme wurde schwerer, und sie senkte das brennende Gesicht, „es macht mir nicht einmal etwas aus, jemand sehr weh zu tun, der immer gut zu mir gewesen ist — mir nie etwas angetan hat. Nicht einmal das macht mir etwas aus. Und noch etwas muß ich dir sagen, du: selbst wenn du nicht gekommen wärest, ich weiß nicht, wie lange ich noch hier bleibe. Ich kann nicht mehr. Ich halt's nicht mehr aus. Weißt du, was das bedeutet, zehn Jahre Schansi? Die ersten Jahre von Post zu Post warten: jetzt endlich kommt die Versetzung, die die Direktoren versprochen haben, endlich kommt wieder das Leben in einer Stadt, unter Menschen. Dann — wartet man nicht einmal mehr. Man wird stumpf, und nur manchmal erwacht man und wundert sich, daß man immer noch hier ist. Nein, du! Entweder ich verlasse Lin Hsien sehr bald oder ich bin sehr bald eine alte Frau, das weiß ich. Werde neugierig und schwatzhaft, bemuttere die jungen Frauen, die frisch hierher kommen, fühle mich schrecklich überlegen in meiner Erfahrenheit — und ersticke darunter doch nur den brennenden Neid auf ihre Jugend und Frische. Und ich will nicht alt werden — ich bin noch nicht alt!"

Unvermittelt stand sie auf, strich den Rock zurecht, streifte mit einer kurzen, doch unendlich zärtlichen und verlangenden Gebärde sein Haar und ging langsam, ohne sich noch einmal umzusehen, aus dem Hof. Marr blieb regungslos zurück. Tiefe Erschütterung bemächtigte sich seiner und eine Unsicherheit, die er nicht zu bemeistern vermochte. Carola — Hanna — dachte er leer, Hanna — Carola —?

*

Lindqvist erreichte die Stadt von einer anderen Seite, als er sie verlassen hatte. Er hatte Lust, an Tsin Kuis Haus vorüberzureiten, um zu sehen, was es da gebe. Doch er traute dem Einfall nicht; besser war es wohl, sich unwissend zu stellen. Er trabte langsam weiter und bemerkte an einer Stelle, die er unbedingt hätte passieren müssen, wäre er auf der großen Straße heimgekommen, einen von Tsin Kuis Kulis, der gespannt den Weg beobachtete. Als Lindqvist ihn von rückwärts passierte, schrak der Mann zusammen und verschwand eilfertig. „Sind wir schon soweit?" murmelte Lindqvist geärgert; „das geht aber rasch!" Er wußte so genau, als hätte der Kuli es ihm verraten, daß der Mann jetzt zu Tsin Kui rannte und meldete, Lindqvist sei wieder in Lin Hsien.

In der Station setzte sich Lindqvist an den Tisch, auf dem der Apparat stand, und dachte nach, während seine Hand mit der Morsetaste spielte. Er entschloß sich, die östlich im japanischen Hinterland gelegene Station anzurufen. Er wollte

STAHLHOCH- UND BRÜCKENBAU
genietete u. geschweißte Konstruktionen, Gittermaste, Bohr- u. Pumptürme

GESENKSCHMIEDESTÜCKE
roh, vergütet, bearbeitet, für den Waggon-, Lokomotiv-, Weichen-, Auto- und allgemeinen Maschinenbau

GRUBENSTEMPEL für alle Abbauarten

STAHLMAHLKÖRPER (Stahlkugeln, Cylpebs)

BEARBEITUNGSWERKSTÄTTEN
für Einzelteile und ganze Anlagen

„FORST"-KUPPLUNGEN D. R. P.
für alle Antriebsarten

SCHWEISSARBEITEN ALLER ART
u. a. Aufbereitung altbrauchbarer Oberbaustoffe

GRAU- UND METALLGUSS
Gußstücke bis zu den größten Abmessungen, Massenartikel, Qualitätsguß, roh und bearbeitet

Eisenwerk Wanheim G. m. b. H.
DUISBURG-WANHEIM

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0040
gefördert durch Baden-Württemberg

den Kollegen Morgan nur fragen, ob dort alles in Ordnung sei — aber er bekam keine Antwort. Lindqvist fror plötzlich ein wenig. Er untersuchte methodisch den Apparat. Alles war in Ordnung, nirgends ein Fehler. Ob die Station drüben augenblicklich unbesetzt war? Das kam ja vor; man konnte unmöglich fortwährend am Apparat hocken und darauf warten, daß vielleicht ein Telegramm komme. Er entschied sich, es später noch einmal zu versuchen, und probierte inzwischen die Leitungen nach Süden und Norden. Die waren in Ordnung. Der Schweizer Jöberli im Norden meinte, er habe gerade auch japanischen Besuch bekommen, und er sei recht froh darüber. Der Portugiese Macães, der im Süden saß und mit dem niemand verkehrte, weil er Halbblut war, antwortete kurz, es gebe nichts Neues. Lindqvist versuchte, eine halbe Stunde war inzwischen vergangen, von neuem den Kollegen Morgan im Osten zu erreichen. Nichts. Wieder rief er Macães an. „Bitte, versuchen Sie doch, Morgan über Taiyüanfu zu erreichen. Er möge sich hier melden." Macães — Lindqvist hörte ihn förmlich durch den Draht knurren; er war faul wie die Sünde und liebte ihm unnütz scheinende Arbeit nicht — versprach's. Morgan meldete sich immer noch nicht. „Haben Sie denn Morgan über Taiyüanfu erreicht?" morste Lindqvist nach einer weiteren Stunde des Wartens wütend zu Macães. Der Portugiese bejahte. Er meinte, der Sturm der letzten Tage werde wohl die Leitung zerrissen haben. Lindqvist schaltete aus. Er wußte jetzt, daß die Leitung gestört war. Doch daß der Sturm daran schuld sei, bezweifelte er sehr. Wahrscheinlicher war es, daß die chinesischen Guerillabanden schon an der Arbeit waren, daß sie die Leitung zerstört hatten. Nun, noch konnte er ja, wenn auch auf Umwegen, Itamuras Depeschen zu dessen Kommandostellen leiten. Aber wie lange, das vermochte niemand zu sagen — schlimm genug, daß alles diesen Umweg, und gerade über des unzuverlässigen Macães' Station, machen mußte!

Jetzt erst besann sich Lindqvist, daß er Hanna noch nicht gesehen habe. Er rief den Boy. Missis sei ausgegangen, schon länger. Wohin? Keine Ahnung. Um so besser, dachte Lindqvist und gab dem Boy Auftrag, Irwin und Villefort zu sich zu bitten.

„Hallo!" meinte der Amerikaner, als er mit dem alten Franzosen eintrat und Lindqvists ernstes Gesicht sah, „ist etwas passiert?"

„Das weiß ich noch nicht. Die Leitung nach Taiyüanfu ist unterbrochen. Zwischen hier und der nächsten Station. Es kann freilich auch der Sturm gewesen sein —"

„Wann funktionierte sie zuletzt?" fragte Villefort und streichelte erregt seinen Knebelbart.

„Gestern hatte ich noch Verbindung."

„Aber — von gestern auf heute war doch gar kein Sturm, soviel wir wissen!"

„Es müßte sich um ein rein örtliches Gewitter gehandelt haben", nickte Lindqvist, „und die sind nur selten stark genug, die Leitungen zu zerstören."

Es war einen Augenblick sehr still im Stationszimmer. Endlich fragte Irwin: „Sie meinen also, Lindqvist, die Guerillas sind los?"

„Ich halte es wenigstens nicht für ausgeschlossen", antwortete Lindqvist vorsichtig. „Und ich hielt es für besser, Sie beide das wissen zu lassen. Sie haben Werte hier, die Sie vielleicht in Sicherheit bringen wollen, soweit das noch möglich ist —"

„Wem haben Sie es außerdem gesagt?"

„Niemand. Die Fullertons haben nichts hier außer dem Haus, das nicht mitgenommen werden kann, ein paar Bibeln, die ersetzlich sind, und bekehrten Seelen —"

„— die erst recht ersetzlich sind", meinte Villefort zynisch. „De Mans Apparate sind leicht transportabel. Und sonst ist ja niemand da."

„Nein. Der Doktor Herforth mit seiner Gesellschaft reist mit sehr leichtem Gepäck. Was werden Sie also tun?"

„Nichts", erwiderte Irwin ohne Besinnen. „Mein Lager abtransportieren kann ich nicht, mit dem einen lumpigen Ford, den ich habe. Und es im Stich lassen, ohne zwingenden Grund, das pflegen wir Standard-Vertreter nicht zu tun."

Villefort schüttelte bekümmert das weiße Haupt. „Es ist nicht schön, mais enfin, ich habe schon ein paar Revolutionen hier erlebt. Ich riskiere auch das. Es müßte schon viel schlimmer kommen —"

„Gut", schloß Lindqvist. „Ich habe Sie informiert. Was Sie tun, ist Ihre Sache."

„Was tun Sie selbst?" fragte Irwin.

„Genau das gleiche wie Sie. Ich bleibe. Ich möchte Sie nur bitten, den Damen gegenüber reinen Mund zu halten. Man braucht sie nicht unnütz zu beunruhigen. Vergessen Sie aber nicht, daß Ezra Fullerton lediglich aus Versehen Hosen trägt."

„Und was", fragte Irwin, „sollen wir mit der Gesellschaft Herforth machen? Haben wir ein Recht, ihnen die Sache zu verheimlichen? Sie gehören schließlich nicht zu uns, gewissermaßen —"

„Vielleicht", überlegte Lindqvist, „sollte man ihnen einen kleinen Wink geben, daß es besser sei, sie gingen recht bald nach Taiyüanfu weiter."

„Das sollte man bestimmt!" Villefort nahm eine von Lindqvists Zigaretten. „Ich wäre froh, wenn sie erst fort wären. Dieser Mensch, dieser Narr, gefällt mir nicht. Er wird Unfrieden stiften. Ist zu sehr homme aux femmes —"

„So besorgt um de Mans Ehefrieden?" lachte Lindqvist.

Villefort sah scharf auf. „De Man?" wiederholte er. „Gewiß — auch —" Er ließ das Wort in der Luft hängen und verabschiedete sich rasch.

Fortsetzung folgt

Schnell glatte Haut

Spröde, rissige Haut ist häßlich und schmerzhaft. Abends und nach dem Waschen gut mit Nivea eincremen – schnell wird die Haut dann wieder glatt und geschmeidig.

Dosen und Tuben: 22 bis 90 Pfennig

euzerithaltig-hautverwandt

NIVEA CREME

235 a

STEYR

EIN QUALITÄTSBEGRIFF

Personenwagen
Krafträder
Fahrräder
Jagdwaffen
Handfeuerwaffen
Luxuswaffen
Kugellager
Rollenlager

STEYR-FABRIKATE
DIE ERLESENE WERKMANNSARBEIT DER OSTMARK

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0041

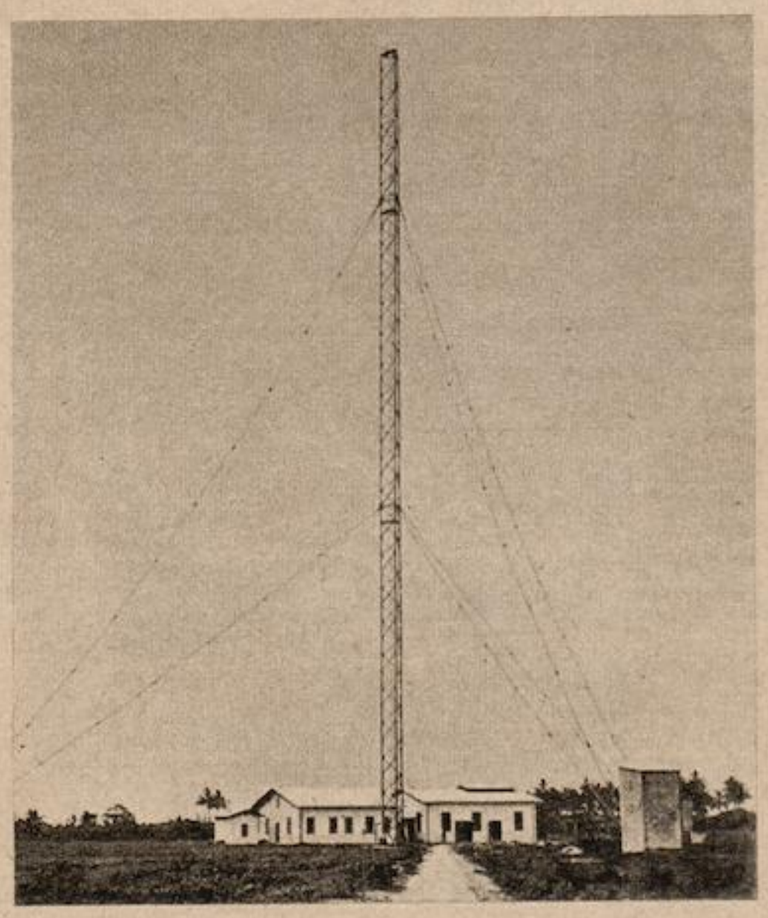
gefördert durch Baden-Württemberg

Kamina

die erste deutsche Großfunkstation in Übersee

Die Ereignisse der letzten Monate haben unsere Aufmerksamkeit von manchem weggelenkt, was wert war, betrachtet zu werden. Hierzu gehört zweifellos auch die Erinnerung an unsere erste und einzige Großfunkstation Kamina in der deutschen Kolonie Togo in Afrika, die vor 25 Jahren, d. h. im Sommer 1914, in Betrieb genommen wurde.

Heute können wir uns den Rundfunk aus unserem Leben nicht mehr fortdenken, und es erscheint uns kaum glaublich, daß er erst nach dem Weltkrieg allgemeingut wurde und bis dahin größtenteils nur für militärische Zwecke eingesetzt wurde.



Deutschlands erste Großfunkstation in Übersee befand sich in Kamina in Togo. Da sie sich im Hinterland der Kolonie befand, bereitete ihr Bau erhebliche Schwierigkeiten

Von damals erinnern wir uns wohl noch des schönen Wortes Funkentelegraphie. Und das war es ja auch damals, denn die Übertragung des gesprochenen Wortes steckte ja noch in den Kinderschuhen. 1908 war es zum ersten Male gelungen, von Nauen aus Verbindung mit ganz Europa herzustellen! 1910 war die Reichweite bereits bis Nordafrika ausgedehnt, 1912 bis Mittelafrika, Nordamerika und Mittelasien, 1914 bis Südafrika, einem Teil von Südamerika und Ostasien.

Die kleine deutsche Schutztruppe war im Weltkrieg naturgemäß nicht in der Lage, Togo und damit die Funkstation zu halten. Einen Tag vor dem Einmarsch der Franzosen am 24. August 1914 wurde die Station gesprengt. Unser Bild zeigt die Ruinen

Aufnahmen: Reichskolonialbund (2), Privat (2)

Schon 1912 war eine deutsche Firma an die militärischen Stellen mit dem Vorschlag der Errichtung einer deutschen Großfunkstation in Afrika herangetreten, fand aber zunächst wenig Gegenliebe. Man hatte damals nicht die schnelle Entschlußkraft, die unsere heutigen Führer zeigen, man mußte Rücksicht nehmen auf Parlamente, auf Etats usw. Da bot die Firma an, die Station auf eigene Kosten zu errichten. Der Staat sollte die Station nur übernehmen, wenn sich tatsächlich ein Hin- und Zurückverkehr mit Nauen ermöglichen lassen würde. Denn das war ja schließlich das Wichtigste. Es genügte ja schließlich nicht, wenn man von Nauen nach Afrika senden konnte, auch der umgekehrte Weg mußte möglich sein, um einen ungestörten und wertvollen Verkehr zu ermöglichen. Mit diesem Vorschlag erklärten sich die militärischen Stellen einverstanden.

Nun begann eine fieberhafte Arbeit. Der Bau sollte im Hinterlande von Togo durchgeführt werden, einen Tagesmarsch von der französischen Kolonie Dahomey entfernt. Es mußten Wege angelegt werden, um das Baumaterial heranzuschaffen, Arbeit türmte sich auf Arbeit. Die Bauleitung lag in den Händen von Oberingenieur Doetsch. Die Versuche leitete der jetzige Rektor der Technischen Hochschule in Charlottenburg, Staatsrat Professor Esau.

Nach 1½ Jahren intensiver Bautätigkeit war es geschafft. Am 15. Mai 1914 konnte der Probebetrieb mit Nauen aufgenommen werden und war ein voller Erfolg: Die Verbindung klappte ausgezeichnet!

Welche Bedeutung Kamina für Deutschland und besonders für seine Kolonien hatte, wird einem erst so recht klar, wenn man sich eine Karte zur Hand nimmt. Kamina war das Zwischenglied in der Verbindung mit Deutsch-Südwest- und Deutsch-Ostafrika, war die Verbindung mit den an der afrikanischen Küste kreuzenden deutschen Kriegsschiffen „Königsberg" und „Eber". Heute erscheinen einem diese Leistungen als nichts Besonderes. Von Nauen nach Kamina waren immer-

Auch wenn Matsch und Dreck draußen ist, müssen wir hinaus. Nur sollten wir uns dann so vorbereiten, daß uns das Wetter nichts anhaben kann.

Seit Jahrhunderten ist Pfefferminztee ein bewährtes Hausmittel der kalten Jahreszeit. Sie erhalten ihn in Ihrer Apotheke und beim Fachdrogisten. Dort, wie überall, bekommen Sie auch Dr. HILLERS Pfefferminz, „Extra Stark".

Dr. HILLERS Pfefferminz, „Extra Stark", aus geläutertem Kristallzucker besonderer Herstellung, enthält das naturreine Öl der Pfefferminzpflanze, das uns dieses Geschenk der Natur so unendlich wertvoll macht.

regelmäßig

eine gute Gewohnheit · auch im Winter

Haus, Hof, Familie und Betrieb versichern

Deutsche öffentlich-rechtliche Versicherungsanstalten

Feuersozietäten, Provinzial-Feuerversicherungsanstalten, Feuer- oder Brandkassen, Provinzial- oder Sparkassen-Lebensversicherungsanstalten

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0042

gefördert durch Baden-Württemberg

Unter den Leitern der Funkstation befand sich auch Dr. Esau (zweiter von rechts), der heutige Rektor der Technischen Hochschule in Berlin

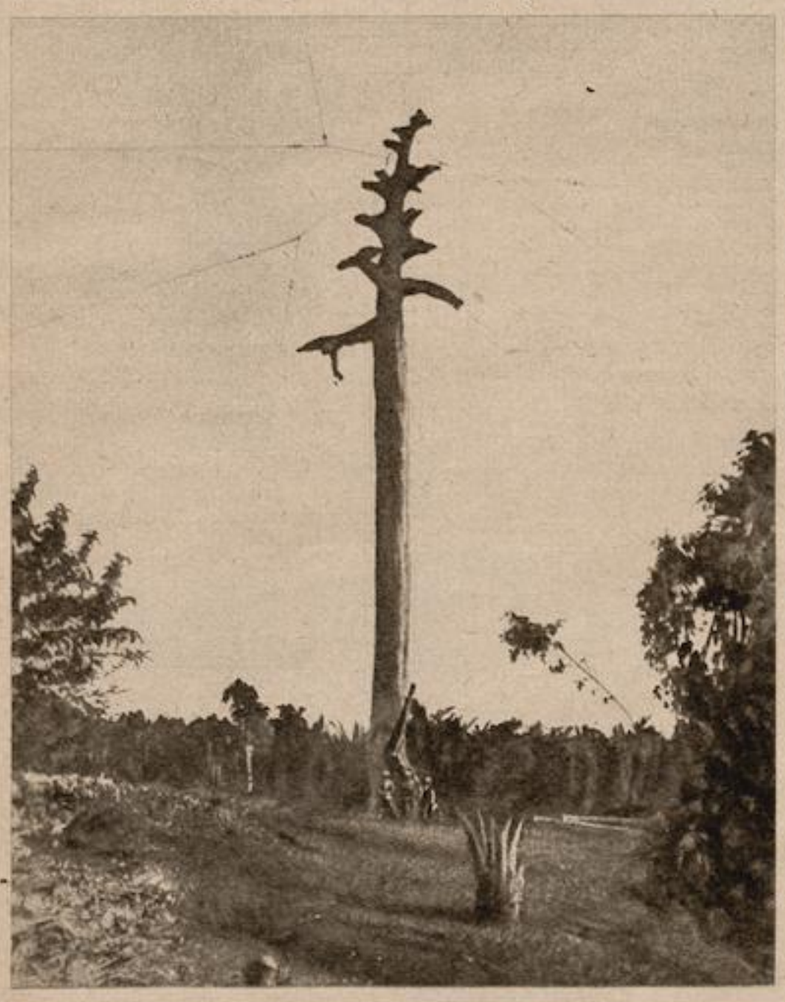
hin 5500 Kilometer und von Kamina nach Windhuk in Deutsch-Südwest 3500 Kilometer und nach Tabora in Deutsch-Ostafrika sogar 3750 Kilometer zu überspannen.

Aber schon ballten sich die Kriegswolken über Deutschland zusammen und mit Bangen lauschte man in Kamina den Nachrichten aus der Heimat. Als man die Nachricht bekam, daß England am 5. August 1914 den Krieg an Deutschland erklärt hätte, da wußte man, daß die Stunden von Kamina gezählt waren, denn an eine Verteidigung war nicht zu denken. Man hatte insgesamt mit den eingeborenen Soldaten zusammen 80 Gewehre zur Verfügung! Aber noch war die Verbindung vorhanden, noch konnte man dem Vaterlande nützen und den Brüdern in den anderen Kolonien und auf den Schiffen wichtige Nachrichten übermitteln!

Man brauchte nicht allzu lange zu warten. Lag doch, wie bereits gesagt, die Station nur einen Tagesmarsch von der Grenze der französischen Kolonie entfernt. Lome fiel und man erwartete mit jeder Stunde das Eintreffen des Feindes. Der gefürchtete Augenblick trat am Abend des 24. August 1914 ein, und als am 25. August morgens französische Truppen in Kamina eintrafen, erinnerte nichts mehr daran, daß an diesem Platze eine der größten Funkstationen Afrikas gestanden hatte. Man hatte gründlich zerstört, um dem Feind die Möglichkeit zu nehmen, wieder aufzubauen. So schnell wurde die Zerstörung vorgenommen, daß man sich nicht einmal die Zeit nahm, die anderen Stationen in Deutsch-Südwest, Deutsch-Ostafrika usw. zu benachrichtigen. Man hatte vorher schon allen mitgeteilt: „Wenn Ihr uns 24 Stunden nicht mehr hört, ist Kamina nicht mehr." — Die anrückenden vereinigten französisch-englischen Truppen fanden nur noch einen Trümmerhaufen vor, und die Besatzung von Kamina wanderte in die Gefangenschaft.

Kamina ist eines der Ereignisse des großen Weltkrieges, von dem die Wenigsten etwas erfahren haben. Und doch ist es notwendig, es der Vergangenheit zu entreißen. Kamina bleibt einer der Marksteine in der Geschichte der Entwicklung des deutschen Funkwesens. Und ein Markstein für deutsches Schaffen und deutsche Tatkraft. Deutsche Männer schufen mitten im Urwalde, größtenteils mit eingeborenen Arbeitern unter den größten Schwierigkeiten, dieses Meisterwerk der deutschen Technik und knüpften das Band für die Verbindung der Heimat mit den übrigen Kolonien.

L—n.



In Deutsch-Ost-Afrika (bei Bukoba) befand sich eine Kriegsempfang-Funkstelle. Als Antennenmast dienten die bizarren Äste eines Tropenbaumes

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0043
gefördert durch
Baden-Württemberg

Unser erstes Gefecht

Das erste Gefecht — immer wird es für den Soldaten ein großes Erlebnis sein, das er niemals vergißt; er hat ihm sogar einen beinahe feierlichen Beinamen gegeben: Die Feuertaufe. Erst nach dem ersten Gefecht ist er wirklicher Soldat, hat er Gelegenheit gehabt, sich selber zu prüfen und den inneren Schweinehund zu überwinden. Dann wird als nächstes Ziel vor seinen Augen stehen, der „alte" Soldat zu werden, der Soldat, der sich Mann gegen Mann erprobt und bewährt hat, der Soldat, dessen linke Brustseite das vom Oberbefehlshaber des Heeres eingeführte Infanterie-Sturmabzeichen ziert. Von dem ersten Gefecht, von dem in den nachstehenden Zeilen ein junger Soldat aus tiefempfundenem Erleben berichtet, bis zum Träger des Sturmabzeichens ist allerdings ein schwerer Weg, denn dreimal, und zwar in verschiedenen Gefechten und an verschiedenen Tagen muß der Soldat beim Sturmangriff hervorragende Tapferkeit bewiesen oder sich bei gewaltsamen Erkundungen oder Stoßtruppunternehmungen bewährt haben, bevor er das Abzeichen erhält.

Wir befanden uns an der ostpreußisch-polnischen Grenze ... Schon seit einigen Tagen ... Irgendwo ...

Dieses Irgendwo war auf allen Karten genau verzeichnet, es hatte einen Namen und war jetzt unsere Heimat. Genau gesagt war es ein Waldstück, nicht sehr groß, auch nicht sehr dicht, aber es bot Schutz gegen Fliegersicht.

Hier lebten wir, hier lagen wir in unseren Zelten und warteten ...

Draußen regnete es unaufhörlich; dieser Regen tröpfelte von den Bäumen herab, rieselte auf den Zeltbahnen herunter und versickerte allmählich. Es war, als ob der Himmel weinte; er weinte ob der Unvernunft der durch die Engländer aufgehetzten Polen, die gar keinen Verstand mehr annehmen, sondern immer offensichtlicher gegen das eherne, starke Deutsche Reich anrennen wollten.

Gegen abend kam Leben in die Kolonnen, in die Kompanien. Eine größere Geschäftigkeit allenthalten war zu bemerken. Meldefahrer kamen und gingen. Sie brachten wohl sehr wichtige Meldungen, denn man sah darauf die Offiziere zusammenkommen, ernst und doch zuversichtlich; sie erörterten wichtige Dinge ...

Dann wurde die Kompanie zusammengerufen und erhielt vom Kompaniechef die näheren Weisungen: Polen wollte den Krieg, und daher würden wir marschieren! Ein brausendes Hurra war unsere Antwort. Die Polen sollten unsere Fäuste und unsere Waffen zu spüren bekommen ...

... „denn morgen marschieren wir in Feindesland!"

Der Regen hatte aufgehört, als wir den Weg an die (bald verschwindende) Grenze antraten. Dafür stand der Mond in seiner vollen Klarheit am Himmel und leuchtete uns auf unserem Marsch; es war, als wollte uns der Himmel Vertrauen und Zuversicht zu unserem Werk zusprechen. In uns aber jubelte es: „Wo Infanteristen steh'n am Waldessaum, da ist der Sieg der Polen nur ein Traum!"

*

In der Frühe des 1. September begann dann der Vormarsch ins polnische Land. Unser erster Stoß aber traf ins Leere, denn die „tapferen" polnischen Truppen hatten sich in die ausgebaute Stellung von Mlawa zurückgezogen. Nachdem die nötigen Erkundungen über diese Stellung durch Flieger- und Erd-

Es kann vorkommen, daß Sie sich an einem Nagel die Hand verletzen. Wie verbinden Sie das? Sicher mit Hansaplast-elastisch. Dieser Schnellverband stillt das Blut und fördert die Heilung. Schon für 15 Pf. gibt es eine kleine Packung, für 30 Pf eine Taschenpackung.

Hansaplast elastisch

H 237

Immer auf dem Posten

jede Gelegenheit erfassen, so nur kann man sich behaupten und den hohen Anforderungen der Zeit entsprechen. Darum gilt es die Spannkraft zu sichern, verbrauchte Energien zu ersetzen und die Nerven zu stärken

OKASA

ist das bewährte Mittel zur Kräftigung der Nerven und zur Förderung der Leistungskraft und der Lebensfreude, denn es enthält lebenswichtige Hormone und Vitamine, wirkungssteigernde Bio-Mineralien und nervennährendes Lecithin. 100 Tabl. Okasa-Silber für den Mann 8,80 Gold für die Frau 9,50, **in Apotheken.** Zusendung der ausführl. Broschüre und Gratisprobe veranl. geg. 24 Pfg. für Porto
HORMO-PHARMA, BERLIN SW 35, KOCHSTRASSE 18

Wer viel unterwegs ist,

denke daran, daß in jeder Apotheke und Drogerie *Rheila* erhältlich ist! Selbst im kleinsten Ort Deutschlands bekommt man *Rheila* – das natürliche Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen ...

Rheila gehört in jedes Haus als Vorbeugungs- und Linderungsmittel bei Husten, Heiserkeit und Erkältungen. Beachten Sie: *Rheila* ist durch den hohen Glycyrrhizingehalt doppelt wirksam, nehmen Sie stets

nur 2 *Rheila* mehrmals täglich ....

In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

Meibaum & Co.

Inhaber: Ernst Walter und Rudolf Ziegler

Papiergroßhandlung

Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 7 · Fernruf: Sammel-Nr. 175271

Lager · Anfertigung

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen **Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen"**, 376 S., in Ganzleinen gebunden, 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 371

Löffler's Todbrennen

Wenn Sie an überschüssiger Magensäure und damit unter Sodbrennen, saurem Aufstoßen, Magendruck und ähnlichen Störungen leiden, dann sollten Sie gleich einmal einen Versuch mit der bewährten Biserirten Magnesia machen. Sie bindet die überschüssige Säure, so daß meist schon 2—3 Tabletten dieses Mittels die gewünschte Erleichterung bringen. Der Magen arbeitet wieder schmerzfrei, und Sodbrennen und saures Aufstoßen hören auf.

Biserirte Magnesia

das seit Jahrzehnten erprobte Mittel gegen solche Magenbeschwerden, ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabl.) und für RM 2.69 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabl.) erhältlich.

Asthma ist heilbar

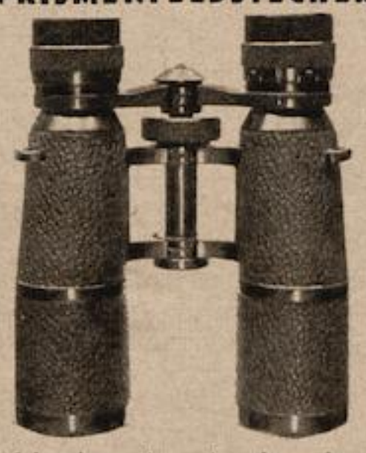
oder oft wenigstens so zu bessern, daß die Anfälle wesentlich seltener und schwächer werden. Dazu gibt es ein von Professoren, Aerzten und Kranken erprobtes und anerkanntes Mittel gegen Erkrankungen der Luftwege (also auch Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchialkatarrh), das „Silphoscalin". — Es wirkt nämlich nicht nur schleimlösend, auswurffördernd und entzündungshemmend, sondern vermag das Gewebe der Atmungsschleimhaut widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich zu machen, und das ist ausschlaggebend; das hat dem „Silphoscalin" seinen großen Ruf eingetragen. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 80 Tabletten RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Sr 101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Das Fernglas für höchste Ansprüche

Hensoldt

DIALYT

PRISMENFELDSTECHER



Infolge Anwendung eines besonderen Prismen-Systems **HENSOLDT-DACHPRISMA DRP.** höchste optische Leistung bei handlichster Form und geringem Gewicht! Liste K. 62 kostenlos!
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A.G., Wetzlar

Kurzschrift

Maschinenschreiben

(Zehnfinger-Blindschreiben)

6 2 a

Sie haben mehr Erfolg!

Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich heute das Leben einfach nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute diese Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Auch Sie können in kurzer Zeit diese Kenntnisse besitzen, wenn Sie sich der Führung von staatl. gepr. Fachlehrern anvertrauen. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, sondern können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten, wenn Sie Zeit und Lust haben. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der hervorragenden Unterrichtsmethode überrascht sein, das Lernen wird Ihnen zur wahren Freude werden. Bitte, senden Sie uns noch heute diese Anzeige in offenem Umschlag (3Pf.) ein.

An das Institut für Kurzschrift und Maschinenschreiben Römer & Gatzke, Berlin SW11, Postschließfach 70/B. 1.

Ich bitte um unverbindliche und kostenlose Auskunft über den Fernunterricht für Kurzschrift und Maschinenschreiben

Vor- und Zuname .....

Ort und Straße .....

INGENIEURSCHULEN

Maschinenbau-Flugzeugbau-Elektrotechnik
Druck-Differenzsteuerung u. Luftschutz
PROSPEKT 40 KOSTENLOS

Solche und viele andere häßliche **Nasen-**

formen erhalten durch meinen 15fach patentierten Nasenformer **Orthodor** eine edlere Linie. Stups-, Sattel-, Entenschnabel-, breite od. schiefe Nasen werden korrigiert. 6,50 RM., **mit weich. Lederpolster 8 RM. Nachn.** Versand zuzügl. Porto durch
Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleiststraße 27

Die aktuellen Bilder und Berichte vom Einsatz unserer Wehrmacht gewinnen in späterer Zeit den Wert und die Bedeutung

geschichtlicher Dokumente

Darum gehört jede Ausgabe in die

Wehrmacht-Sammelmappe

Sie ist für RM 2,50 bei jeder Zeitschriften- u. Buchhandlung u. beim Verlag erhältlich. Beim Versand durch die Post zuzügl. 40 Rpf. Porto

Verlag „Die Wehrmacht"
Berlin-Charlottenburg, Uhlandstr. 7-8

Bücher Verlagsneue Restauflagen 1/2-2/3 billiger. Alle regulären Werke. Günstige Raten. Katalog gratis
Staub Versandbuchhandlung Altenburg 4, Thüringen

Gut rasiert- gut gelaunt!

ROTBART
Rasierklingen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0044

gefördert durch
Baden-Württemberg

aufklärung eingezogen worden waren, konnte am 3. September der Sturm beginnen.

Es war ein Sonntag, dieser 3. September. In spätsommerlicher Pracht strahlte die Sonne vom Himmel und tauchte das Land in ihren goldenen Schein. Es war unmäßig warm, oder bildeten wir uns das nur ein, innerlich erregt über das Bevorstehende? Ich weiß es nicht mehr genau; glaube aber, beides trifft zu.

Gegen Mittag traten wir den Marsch in unsere Sturmausgangsstellung an. Es war der Marsch einer jungen, kraftstrotzenden und siegesbewußten Truppe. Hart knallten die Stiefel auf dem Boden, fester packten die Hände die Gewehre und freudig und siegessicher leuchteten die Augen. Dazu lachte die Sonne strahlend vom Himmel. Welch ein Bild militärischer Kraft und Stärke!

Unsere Ausgangsstellung lag in einem Walde. Die Kompanie entwickelte sich und wir gruben uns ein. Hin und wieder knallte es auch, nun wußten wir, die „Front" hatte uns gepackt. Nun hieß es für uns, das früher Gelernte sorgfältig und richtig anwenden, nun kam für uns Junge die Zeit der Bewährung, wie sie die Alten 1914—1918 tausendmal durchgemacht hatten. Und wir wollten ihnen auf keinen Fall nachstehen!

Der Pole bestreute den Wald mit Artilleriefeuer; wir ließen uns nicht stören. Zwei MG-Schützen springen mit ihrem MG in ein soeben entstandenes Granatloch. „Wie nett vom Polen, daß er uns die Schützenlöcher gräbt", meint einer von ihnen. Dann untersuchten sie seelenruhig die vorgefundenen Granatsplitter. „Bessere Ware hat der Pole nicht?" Viel Muße zu solchen Kunstbetrachtungen aber verblieb uns nicht; denn bald hieß es: „Kompanie A. auf! Marsch! Bis zum Waldrande vorgehen!"

Dort angekommen, hatten wir noch eine Weile Zeit zum Verschnaufen, bevor der Angriff aus dem Walde heraus vorgetragen wurde. Das mußte dann möglichst schnell geschehen, denn so ein Waldrand ist immer ein besonderes Ziel der Artillerie. Wir merkten es auch sofort. Plötzlich ein Pfeifen in der Luft: ſſſſt... wumm... Krach und eine riesige Rauch- und Staubwolke zeigte die Stelle an, wo die Granate eingeschlagen hatte. Und weiter ging das Konzert: ſſſſt... wumm...; ſſſſt... wumm...; ſſſſt... wumm...!

Doch auch auf unserer Seite war man nicht faul, die Artillerie antwortete und vor allem die Infanteriegeschütze in unserer Nähe sandten ihre Grüße zu den Polen hinüber. Unsere guten Wünsche begleiteten jede Granate!

Allmählich gewöhnten sich unsere ungeübten Ohren an diese eherne Sprache. Wir vermochten bald die Einschläge beim Polen von den Abschüssen seiner eigenen Artillerie zu unterscheiden. Nicht lange, und der erste Sachkundige auf diesem Gebiet ließ sich vernehmen: „Prima, die hat gesessen", was alle mit freudigen Aussprüchen quittierten. „Immer knallt den Polen eins aufs Leder!" „Aber laßt uns auch ja etwas zu tun übrig!" Wieder heult eine Granate über unsere Köpfe hinweg feindwärts. „Mach's gut!" sagt jemand.

Dann erreicht auch uns der Befehl: „Ganze Gruppe K. Sprung auf! Marsch, marsch!" und in rasendem Lauf erreichen wir einen Bergrücken weit vor dem Walde. Hier umfängt uns noch eine andere Tonart des Gefechts. Unaufhörlich klingt es: ßßt... ßßt... ßßt... Infanteriegeschosse in unzählbarer Menge schwirren über unsere Köpfe dahin. Immer wieder singt es: ßßt.—; ßßt... Wir haben Zeit uns daran zu gewöhnen, denn wir liegen im toten Winkel, wo uns die Geschosse nicht erreichen können. Und unaufhörlich geht es: ßßt..., ßßt...—, dazwischen die Artillerie: ſſſſt... wumm; ſſſſt... wumm...

Dann erreicht uns der Befehl: „In einem geschlossenen Sprunge die vor uns liegende Mulde erreichen!" „Sprung auf — marsch, marsch!" Da wird wohl manch einer gedacht haben: „Wir wird das werden?" aber das konnte ihn nicht zurückhalten. Da sprang schon der erste auf, der zweite folgte und nun fühlte sich jeder als Glied in dieser grauen Kette, einer wurde von der Einsatzbereitschaft des anderen getragen und mitgerissen. „Einer für alle, alle für einen!" So ging es im Marsch — marsch über den Bergrücken in den rasenden Kugelregen hinein. Plötzlich fällt der erste, von einer feindlichen Kugel durchbohrt. Wir aber müssen weiter! Wir rennen den Hang hinunter, dem Feinde entgegen!

Und weiter wird der Angriff vorgetragen, einzeln und sprungweise. Bald können wir die Stellung der Polen ausmachen und unter Feuer nehmen. Tak, tak, tak, tak hämmert das erste Maschinengewehr auch schon los; peng und peng und peng folgen die Gewehrschüsse. Welch ein beruhigendes Gefühl ist es, wenn man das Gewehr einzieht, um nun mit Sorgfalt das Gelernte anzuwenden! „Ruhig atmen, Druckpunkt nehmen und weiter durchkrümmen!" So knallt es unaufhörlich peng, peng; tak, tak, tak, tak!

Inzwischen ist es abend geworden, es beginnt zu dunkeln. An einigen Stellen springt roter Feuerschein auf, es brennen einige Gehöfte, die von den Polen besetzt waren und von uns in Brand geschossen wurden. Der Rauch treibt in Schwaden über das Kampffeld. Er beißt in Augen und Nase. Dann wird es etwas ruhiger auf dem Schlachtfeld. Die Nacht verhindert einen weiteren Angriff. Ganz aber hört der Kampflärm nicht auf. Spähtrupps werden vorausgeschickt, um Stellung und Stärke des Feindes zu erkunden. Die Sanitäter holen die Verwundeten, verbinden sie und bringen sie nach hinten.

*

Im frühen Morgengrauen wird der Angriff fortgesetzt. Die polnische Artillerie schießt wieder verdammt gut, dazwischen knattern die MG. Die Antwort unserer schweren Waffen bleibt nicht aus und in ihrem Schutze geht unser Angriff weiter. Plötzlich — — — schweigt der Pole. Wir stoßen schnell nach, aber die Gräben und Bunker sind leer. Er hat still und feige, dafür um so schneller, seine Stellung geräumt!

Wir stoßen schnell nach und stellen ihn nach drei Tagen vor Pultusk.

Mlawa aber werden wir immer im Gedächtnis behalten als den Ort, an dem wir unsere Feuertaufe erhielten!

Otto Klück

Der Aufbau der deutschen Kriegsflotte

Korvettenkapitän Giese:

Von Scapa Flow zur Kriegsmarine des Dritten Reiches

Korvettenkapitän Giese vom Oberkommando der Wehrmacht schildert hier den Wiederaufbau der deutschen Kriegsmarine. Der Leser erfährt von den Schwierigkeiten, unter denen der Neubau der Flotte vorgenommen wurde und von dem zielbewußten Streben des Führers, Deutschlands Großmachtstellung zur See wieder herzustellen.

Das mit einem mehrfarbigen Schutzumschlag versehene Buch kostet: Ganzleinen RM 1.80, kart. RM 1.20 · In jeder Buchhandlung erhältlich

Verlag „Die Wehrmacht" KG. - Berlin-Charlottenburg 2

Hans Dominik — Technische Zukunftsromane, voll Abenteuer, Spannung, Sensationen

je 6 Bände in Gratiskassette. Gesamtpreis jeder Serie in Leinen 27.-, Halbld. 36.- RM

4.50 RM je Serie Monatsrate (Halbleder-Ausgabe Monatsrate 6.- RM)

Inhalt der Serie 1: Himmelskraft, Die Macht der Drei, Atlantis, Die Spur des Dschingis Khan, König Laurins Mantel, Das stähl. Geheimnis

Inhalt der Serie 2: Lebensstrahlen, Der Brand der Cheopspyramide, Das Erbe d. Uraniden, Kautschuk, Befehl aus dem Dunkel, Atomgewicht 500

R. Wichert · Buchhandlung · Berlin-Lichterfelde 1e

Liefert Ihnen auch jedes andere Werk gegen bequeme Monatsraten

Verlangen Sie bitte unseren ausführlichen Bücherkatalog · Erfüllungsort: Berlin-Lichterfelde

Für RM 1.75 monatlich

erhalten Sie als Abonnent der Buchgemeinde jährlich **12 prächtige Monatshefte** mit fesselnden Romanen und interessanten Bildberichten sowie **7 wertvolle Bücher** berühmter und beliebter Schriftsteller (z. B. Bloem, Burg, Frenssen, Ganghofer, Heer, Speckmann, Lagerlöf, Renker, Schröer, Undset) in Lederrücken und Goldprägung

Eine Bücherei von bleibendem Wert!

Völlig freie Auswahl a. 230 Bänd. d. mod. Schrifttums u. d. Weltliterat.

BESTELLSCHEIN

an die Buchgemeinde, Berlin SW 68, Oranienstraße 100, Ecke Lindenstr.

für ein **Probeabonnement** a. ½ Jahr. Die 6 Monatssend. erwarte ich u. Nachn. v. RM 1.75 zuzügl. Porto

Name: .....

Beruf: .....

Wohnung: ..... Wh.

Bitte hier ausschneiden und als Drucksache (Porto 3 Pfg.) einsenden!

Gutschein!

An das Rustinsche Lehrinstitut für Fernunterricht, Potsdam, Tor 605

Ich wünsche eine **unverbindliche Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Lehrgang:

Höhere Schulbildung nach neuen Schulformen:
Mittelschulreife (mittlere Reife) an Mittelschulen, an 2jährigen Handelsschulen
Abiturientenexamen
Oberschule a) sprachl. Zweig b) naturw.-mathem. Zweig
Oberschule für Mädchen
Gymnasium
alten Schulformen:
Realgymnasium
Deutsche Oberschule
Oberrealschule

Kaufmännische Ausbildung
Zweijährige Handelsschule
Höhere Handelsschule
Wirtschaftsoberschule
Kaufmann
Handlungsgehilfe
Handlungsgehilfen-Prüfung

Fremdsprachen
Englisch — Italienisch
Französisch — Spanisch
Latein — Griechisch

Lehrwerke für Wehrmachtangehörige
Abschlußprüfung 1
Abschlußprüfung 2

Allgemeinbildung f. Beamte
für den einfachen, mittleren und gehobenen Dienst

Musiktheorie
Konservatorium
Schule des Gesanges

Technik
Maschinentechniker
Maschineningenieur
Werkmeister
Betriebsingenieur

Technik
Betriebskaufmann im Maschinenbau u. a.
Ingenieurkaufmann
Techniker für das Kraftfahrwesen
Elektrotechniker
Funkingenieur
Techniker im Flugzeugbau
Ingenieur im Flugzeugbau
Werkmeister der feinmechanischen Technik
Techniker d. Feinmechanik
Maurerpolier
Installationstechniker
Hochbautechniker
Tiefbautechniker
Vermessungstechniker u. a.

Handwerker Lehrgänge zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung

Probe-Nr. d. **„Rustin-Nachrichten"**, Fachzeitschr. f. Fernunterricht (m. Erfolgsbericht.), gratis!

Name: ..... Beruf u. Alter: .....

Ort, Straße u. Nr.: .....

Pigmentan Hautschutz bei Sonne- Wind- Wetter- Kälte!

Tub. -.54, Dos. -.42 u. -.75, Flasch. -.85 u. 1.35, Ultra-Pigmenten Tub. -.85

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0045

gefördert durch Baden-Württemberg

HOHNER

Gratis-Katalog, 64 Seiten, insges. 162 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten

LINDBERG

Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.

MUNCHEN

Kaufingerstraße 10

Soto

Apparate mit 1/3 Anzahlung, bequeme Monatsraten, 5 Tage Rückgaberecht. Tausch alter Apparate. Katalog „Fotowähler" 128 Seiten kostenlos. Versandbeutel für Fotoarbeiten kostenlos.

„Bezee"

das große Fotohaus

LEIPZIG Na 61

Die Kunst, zu plaudern und gewandt zu unterhalten!

Wer dieses Buch liest, wird überall als guter Unterhalter und Redner willkommen sein. Sie erfahren daraus, wie man sich zwanglos unterhält, sich interessant macht, Befangenheit u. Schüchternheit ablegt, Gespräche anknüpft u. zur rechten Zeit immer die passenden Worte sagt. Sie entwickeln sehr bald Selbstvertrauen und Sicherheit, erringen Achtung u. Liebe beim anderen Geschlecht. Sie stechen Konkurrenten aus, alles bewundert Ihre lustigen Einfälle.

RM. 2.85 mit Porto

Buchversand Gutenberg Dresden-R. 371

Chromatische Schiffer-Klaviere

21 Tast.	8	Bässe	19 Mk
25 „	12	„	30 „
25 „	24	„	48 „
34 „	80	„	93 „
41 „	120	„	125 „
70 „	80	„	123 „

Deutsche Harmonikas von 4 1/4, Wiener von 8 Mk. an. Große Auswahl 500 Sort.

Niemals versäume man unseren Gratis-Katalog franko zu bestellen. Auch Teilzahl.

Herfeld & Co.

Neuenrade Nr. 94

Zaubereien und Karten-Kunststücke

Nach diesem Lehrbuch können Sie alle möglichen Kunststücke leicht selbst erlernen und ohne Geldausgaben schon bald die neuesten Sachen vorführen. Auch Zahlenkunststücke, Streichholzspiele u. a. Reichhaltig, lehrreich, überraschend. Mit 60 Bildern RM 1,70 (Nachnahme RM 2,-)

Buchversand Gutenberg

Dresden K 371

Bücher an die Front!

bring. Unterhaltung und Humor. Jeder Band in versandfert. Feldpostverpackung (portofrei) RM 1.60. Prosp. kostenlos und unverbindlich durch Buchhandlung

K. P. Geuter,

STUTTGART 50

Step TANZ

durch mein Lehrbuch mit 85 Bildern. Jeder Schritt ausführlich beschrieben. RM. 3.20 einschl. Porto (Nachnahme RM. 3.50)

Buchversand Gutenberg Dresden Z 371

Volk im Feuer

5 der besten Kriegsbücher i. Ganzleinen

Die Marneschlacht
Werwolf der Meere
Der schwarze Tag
Spione durchbrechen die Front
Der Mann, der Tannenberg verlor

Geschenkkassette M 21.50

monatl. nur M 2.-

K. Walter Thomas

Versandbuchhandlg.

LEIPZIG C 1/W

Hindenburgstraße 13

Raucher

Entwöhnung durch **Ultrafuma-Gold**

Geringe Kosten. Prosp. frei. Unschädlich. **E. Conert, Hamburg 21/54**

Wellblechbauten

Lagerschuppen, Hallen, Fahrradständer

Eisen- und Blechkonstruktionen

Eisenwerk Siegen G.m.b.H.

Siegen-Marienborn (Westf.) · Postfach 119

Der Ahnenpaß

ist das bewährte Hilfsmittel für den Abstammungsnachweis. Ausführlicher Prospekt mit Verzeichnis der verschiedenen Ausgaben (auch Ahnentafeln und andere Hilfsmittel zur Ahnenforschung) kostenlos vom

Verlag für Standesamtswesen GmbH., Berlin SW 61

J. Kliemt

Papiergroßhandlung

Gegründet 1865

Dresden, Berlin, Chemnitz, Leipzig

Neu! 1940 soeben erschienen!

Jahrbücher der Wehrmacht

3 Ganzleinenbände in Kassette, zusammen RM 7,80

Packende Schilderungen, prachtvolle Bilder und Kampfberichte aus dem Polenfeldzug

Herausgegeben im Auftrage des Oberkommandos d. Wehrmacht

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle hiermit unwiderruflich bei der Buchhandlung Oskar Berendes Nfl., Bln.-Charlbg. 2, Uhlandstr. 7-8, die „Jahrbücher d. Wehrmacht 1940" · 3 Leinenbände RM 7,80 franko gegen Vorauszahlung auf Postscheck Berlin 202655 - unter Nachnahme - (Nichtgewünschtes bitte zu streichen)

Name:

Genaue Anschrift:

Datum:

Colibri

Das Meisterwerk deutscher Akkordeon-Kunst

Interess. Prospekt frei!

Vorteilhafte Teilzahlung!

Das Haus für Volks- und Konzertmusik

WILHELM KRUSE

MARKNEUKIRCHEN im VOGTLAND Nr. 90

Wie baue ich mir selbst?

Sammlung praktischer Anleitungen zum Selbstbau mit geringsten Kosten.

280 verschiedene, leichtverständliche Baubeschreibungen mit Bildern und Plänen zu Maschinen aller Art, Lehrmittel für Schule und Haus, zu Werk- und Spielzeugen, Sammlerbedarf, Fahrzeuge für Land, Wasser und Luft, sowie zu Gebrauchsgegenständen aller Art für Haus u. Hof, Garten u. Werkstatt.

Für jedermann bestimmt etwas

Preis jeder Bandnummer: 60 Pfennig oder 80 Pfennig.

Bestellen Sie kostenlos unseren Katalog Nr. W u. geben Sie Ihren Beruf an. (Bitte 15 Pf. Porto beifügen)

Schreiben Sie an:

HERM. BEYER VERLAG

LEIPZIG O 5

FOTO

Großkatalog m. 300 sprechenden Bildern und herausnehmbarer Belichtungsuhr **kostenlos!**

Jede Kamera 5 Tage zur Ansicht!

Tausch-Teilzahlung

PHOTO SCHAJA

MÜNCHEN E 37

Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Jiu-Jitsu

Die zuverlässige Waffe der Selbstverteidigung. Kraft ist Nebensache. Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme) den stärksten Gegner zu überwältigen. **Ein Lehrbuch m. 162 prachtvollen großen Bildern.** RM 2.85 einschl. Porto (Nachnahme RM 3.15)

Buchversand Gutenberg Dresden-J 371

Raucher

werde in wenigen Tagen **Nichtraucher** durch

TABAKEX

25-Seiten-Heft kostenlos

LABORA - Berlin SW 29 E 2

Photo

Alle Kameras auf Teilzahlung 5 Tage zur Ansicht. Umfangreiche Liste über gebrauchte Kameras, Restmodelle Sonderangebote. Wir tauschen Ihre alte Kamera gegen eine neue. Unsere Hauszeitschrift „Der Schnappschuß" erhalten Sie kostenlos.

VERGRÖSSERUNG vom Kleinfilm 24×36

5×8 ..... 10 Pf.

7×10 ..... 15 Pf.

BILDMUSTER UMSONST! PORTOFREIE ZUSENDUNG!

Photo GORNER

DRESDEN 190

Prismengläser

Neue Modelle! Militärgläser Freiprosp.

E. Froelich

Kassel - Wilhelmshöhe

Kaufe preiswert von unserer Fabrik u. größtem Fach-Versandhause

Ca. 1½ Million Käufer Umtausch bereitwilligst

35000 unaufgefordert eingegangene Dankschreiben

Sehr leichtes Erlernen nach unseren Selbstlernschulen

Ratenzahlungen!

Fachmännische Beratung vor Versand

1-5 Jahre Garantie (Näheres siehe Katalog) Langjährige Bewährung

Grossversand an Private Portofrei ab 10.-Mk.

Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. № 420

Musikinstrumenten- u. Harmonikafabrik

VERKAUF EIGENER U. FREMDER FABRIKATE

Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog • Zusendung kostenfrei.

Haargeist

nach Apotheker F. W. Busch

hat sich bei

Haarausfall

Schuppen, Juckreiz etc. nachweislich auch in hoffnungslosen Fällen bewährt

Überzeugen Sie sich

Ratgeber

mit Zeugnis vieler Geheilter **kostenlos** u. unverbindlich durch den Hersteller

Theod. C. H. Rosemann Lübeck 28

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: „Das Heiterkeitspaket", enthält d. besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen u. Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem **originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib.** Dazu 1 Schachtel Nicos u. Zuckpulv., 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Maulsturm., 1 Monokel, 1 Spring-Frosch u. andere Scherzartikel. **Alles zus. RM 2.75** einschließlich Porto. Nachnahme RM 3.10.

Versand E. Rudolph Dresden A 16/371

Jetzt kommt 1 Woche zur Probe

Prismen-Feldstecher

für Reise u. Sport

6-, 8- u. 10fache Vergrößerung

Schreiben Sie sofort an

OPTIK-GELLER GIESSEN 20

Abstehende Ohren

verleihen d. Gesicht einen unschönen Ausdruck

Wenden Sie **Rectodor** an, u. abstehende Ohren werden **sofort anliegend,** ohne daß das Hilfsmittel sichtbar ist. Schmerzlose äußerliche Anwendung. RM. 6,25 und Nachnahmespesen.

Schröder-Schenke. Gegr. 1896

Berlin W 52, Kleist-Straße 27

Enthaart durch Exhaarsin

ob Damenbart, Achsel- oder Körperhaare in ca. 3 Min. zuverlässig, sichere Entfernung durch das neue wohlriech. m. d. Grand Prix u. gold Medail. London 1936 ausgezeichn. Exhaarsin Notar. begl. Dankschn. z. üb. ausbleibend. Neuwuchs (Dauererfolge!) Garant. unschädl. Klein-Kur 2.65 Kur-Dopp.-Pak. 4.80, vorteilh. Großfläch.-Pak. 6.40, u. Porto. Diskr. Vers. Illust. Prosp. u. Schönh.-Rezept grat. Echt vom Hygiena-Institut, THUERA-THIELE

Berlin W 15/A 89

Tanz im Selbstunterricht

mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritte, Rund- und Gesellschaftstänze, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. — Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. Bestellen Sie die Auflage „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM 3,85 einschl. Port. Nachn. RM 4.15

1939/40:

Buchversand Gutenberg Dresden U 371

STRICKER

m. Bereifung preiswert lieferbar. Katalog kostenl.

E. & P. STRICKER

BRACKWEDE-BIELEFELD 120

Haner

und andere Marken

Zahlungs-Erleichterg. Reichh. Katalog gratis

With. Oberpottkamp

Hannover 31h

Nr. 10. Neusilber 2.50

2.80 = Goldauft. 3.50

UNIFORM-DEGNER

Berlin, Saarlandstr. 105

Nur Nachnahme

EM-GE

EM-GE ist das, was Sie suchen!

Luftgewehre u. Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzüglicher Schußleistung. Startpistolen Bezug durch d. Fachhandel. Liste frei!

Moritz & Gerstenberger Waffenfabrik

Zella-Mehlis 18 i. Thür.

Die Fernschule

zu Berlin gibt auch Ihnen das höhere technische und kaufmännische Wissen, das Sie unbedingt zum Weiterkommen brauchen, ohne daß Ihre Arbeit unterbrochen wird. — Und an jedem Ort können Sie Schüler der Fernschule Berlin werden. Auch Sie können Werkmeister, Techniker, Ingenieur, Bauführer werden; die Fernschule Berlin ebnet Ihnen durch Heimstudium und Fernunterricht dazu den Weg. - Auch Sie können auf diesem Wege versäumte Prüfungen nachholen. - Auch für Sie ist der Weg zur Ingenieurschule frei, die Fernschule bereitet Sie vor für die Aufnahmeprüfung in ein höheres Semester einer deutschen Ingenieurschule. Auch die Fernschule Berlin gewährt den Besten bei Bedürftigkeit Studienbeihilfen bis zur Höhe eines vollkommenen Freistudiums an einer Ingenieurschule. - Auch Sie können alle Stufen des „Neuzeitlichen Kaufmanns" erreichen. Verlangen Sie die Zusendung des Schulprogramms 1940 und überzeugen Sie sich selbst

FERNSCHULE G. M. B. H.

BERLIN W 15, KURFÜRSTENDAMM 66

Hurra .. Tor!

Tischfußballspiel mit 22 mech. Spielfiguren. Jede Spielfigur kann schießen. Preis RM 8,50. Nachn. frei Haus. **Garantie:** Geld zur. bei Rückf. innerh. 8 Tagen

Meto-Gesellschaft

Rodenkirchen-Rhein 46

Briefmarken-Zeitung **„Hansa-Post"** grat. Hamburg 36/19

Reelles Angebot!

Taschenuhren 2.-

Gute Armuhren 3.-

Chromband 1,50

Preisl. gratis

Fr. Merlich

Berlin - Rudow

Sonnenstr. 3/36

Sprich und schreibe richtig Deutsch!

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: **„Sprich und schreibe richtig Deutsch mit Wörterbuch"** nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, f oder ß usw. 320 Seiten in Ganzleinen geb. RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).

Buchversand Gutenberg Dresden-D 371

Prospekte und Kataloge in

deutsch und russisch

Theodor Abb Buchdruckerei

Berlin SW 68

Überraschung!

durch unsere Weinwerbekiste mit 20 od. 40 Flaschen wundervoll sortiert. Weiteres. **Zahlungserleichterung. Rücknahme bei Nichtgefallen.** Preisliste D. 2 gibt Ihnen Aufschluß.

Alois Schuck & Co

Weingroßkellerei und Likörfabrik

Schweinfurt a. Main

Nasen-Röte

Jenen zu Spättalei reizender Schönheitsfehler können Sie durch mein altbewährtes PRÄPARAT -A- beseitigen. RM 5.40 und Porto. Nachn.-Versand

Schröder-Schenke

Berlin W 52, Kleiststr. 27

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0046
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Silbenrätsel

bar - bein - chen - dot - e - eich - el - fen - ge - gen - gil - hals - he - hirsch - hörn - im - ket - klimm - ku - kuh - land - li - ma - men - muk - ne - nietz - now - o - o - per - po - re - rec - ro - ro - ro - sche - se - see - soi - te - tee - uhr - vir - wa - zug

Aus vorstehenden 47 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen alten Spruch ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Nagetier . . . . . _____
2. Novelle von Storm . . _____
3. tschechischer Nationalheiliger . . . . . _____
4. römischer Dichter . . . . _____
5. Kirchensonntag . . . . . _____
6. Niederschlag . . . . . _____
7. turnerische Übung . . . _____
8. Schmuckstück . . . . . _____
9. deutscher Philosoph . . _____
10. Hunderasse . . . . . _____
11. Material für feine Schnitzereien . . . . . _____
12. tollkühner Mensch . . . _____
13. Titelheld bei Hartmann von Aue . . . . . _____
14. weibliches Wild . . . . . _____
15. russ. Herrschergeschlecht _____
16. Zierpflanze . . . . . _____
17. musikalisch. Bühnenwerk _____
18. griech. Geschichtsschreib. _____

Skat-Aufgabe

Nach Aufnahme des Skates hat Mittelhand M 4 Unter (Buben); 2 Eichel (Kreuz) mit 7 Augen; 3 Grün (Pik) mit 13 Augen; 2 Rot (Herz) mit 3 Augen und 1 Schellen (Karo) mit 0 Augen.

Hinterhand H hatte 4 Eichel (Kreuz) mit 21 Augen; 2 Grün (Pik) mit 4 Augen; 1 Rot (Herz) mit 10 Augen uud 3 Schellen (Karo) mit 17 Augen.

M drückte die beiden Eichel (Kreuz), spielte mit 7 Trümpfen Grün (Pik) und war erstaunt, daß die Gegner mit dem 3. Stich schon 60 Augen hatten.

Wie waren die ersten 3 Stiche?

Auflösungen aus Nummer 1

Füllrätsel: 1. Mignon, 2. Kreide, 3. Reseda, 4. Kanada, 5. Mauser, 6. Eichel, 7. Quarta, 8. Panhas, 9. Choral, 10. Alster. - Gneisenau, Scharnhorst.

Kette aus zehn Wörtern: 1. Waldteufel, 2. Felsenmeer, 3. Meerzwiebel, 4. Bellini, 5. Niobe, 6. Belisar, 7. Sardelle, 8. Legato, 9. Tonio, 10. Odenwald.

Rösselsprung:

Du glaubst nicht, was ein Mensch vermag
Mit heißem Blut
Und harten Händen.
Er kann durch einen starken Schlag,
Er kann an einem starken Tag,
Hat er nur Mut,
Das Schicksal wenden.
Du glaubst nicht, was ein Mensch vermag.

Bog. v. Selchow

Die Kinobesucher sind noch ganz benommen von allem Gesehenen und von der Hitze im Saal. Draußen geht ein kalter Regen nieder.

Schmidts und Schulzes können den Heimweg zusammen antreten; sie wohnen ja Tür an Tür.

„Gut, daß wenigstens meine Frau einen Schirm mithat, sonst ginge es wieder nicht ohne Schnupfen ab."

„Der Schirm ist gut, aber Wybert sind mir noch wichtiger. Hier, bitte!" Ob's windet, regnet oder schneit: Wybert schützt vor Heiserkeit!

Im Kampfe gegen Zahnstein
Solvolith
die einzige Zahnpasta mit natürlichem KARLSBADER SPRUDELSALZ
Normaltube 50 Pfg.
Doppeltube 80 Pfg.
LINGNER-WERKE DRESDEN

Ihrer Zeit vorausgeeilt

Ausbildung zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufmann
Programmsendung kostenlos.
Privatschule für t.-k. Fernunterricht
J. Feik, Berlin W, Wogeschstraße 47

Hände hoch!
Luxus-Ausführg. Zigaretten-Etui Browning-Form
St. 1.60, 3 St. 4.50
PAULY, Bergedorf 1

Heinrich Engelhardt
Großlieferant von Zeitungs- und Zeitschriften-Druckpapieren
BERLIN · DÜSSELDORF

Laut lesen und weitererzählen!
Ich helfe Ihnen weiter.
Kurzschrift
(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück!) Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eides stattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).
An die Kurzschrift-Fernschule Merdan
Berlin-Pankow Nr. 363
Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor- u. Zuname: .....
Ort und Straße: .....

Städtische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU. ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Herbin-Stodin

Kopfschmerzen
und Schmerzen bei Frauen in den bewußten Tagen stören nicht nur die Schaffenskraft und Lebensfreude, sondern prägen sich auch im Gesicht häßlich aus. Klares Denken ist oftmals sofort wieder möglich, wenn Sie bei Kopfschmerzen die altbewährten Herbin-Stodin-Tabletten oder -Kapseln mit dem H. im Dreieck nehmen. Mehr als eine Kombinationstablette oder -kapsel ist meist nicht nötig, um starke Kopfschmerzen, Grippe, Leib- und Rückenschmerzen sowie Gliederreißen, die selbst den Stärksten aus der Ruhe bringen, zu beseitigen. Erstaunlich, wie man oft darauf warten kann. Holen Sie aus der Apotheke Herbin-Stodin mit dem H. im Dreieck — schon bei der nächsten Gelegenheit werden Sie sein überzeugter Anhänger sein.
10 Tabl. 0.60 · 20 Tabl. 0.99 · 60 Tabl. 2.42
Herbin-Stodin
H.O.A. WEBER MAGDEBURG

WALTHER
Polizei-Pistolen
Cal. 7,65 mm
Carl Walther, Waffenfabrik
Zella-Mehlis P 106

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0047
gefördert durch Baden-Württemberg

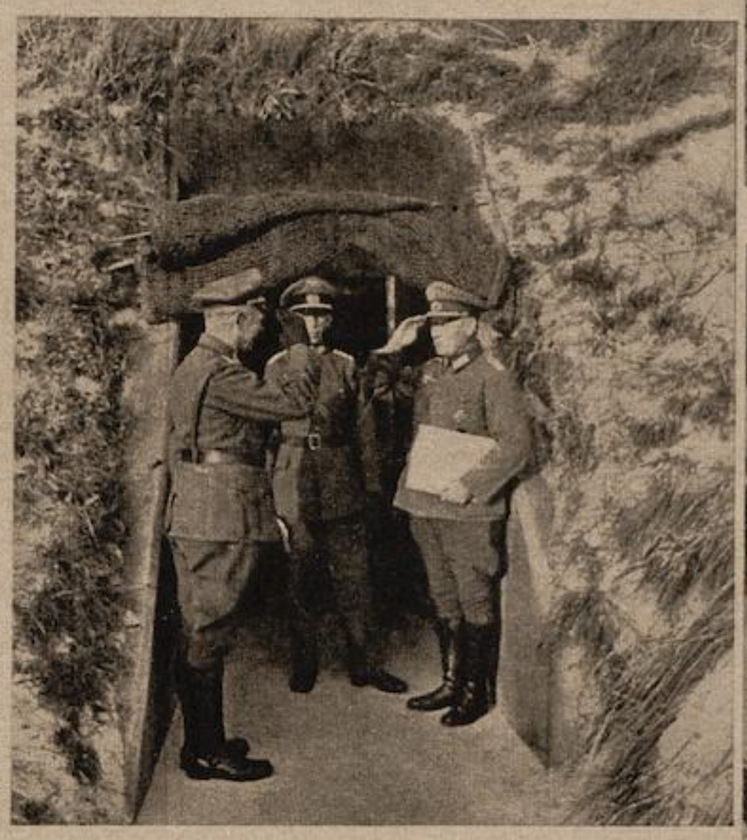
Der Raum über der Nordsee, der zwischen Dänemark und Holland deutsches Land umfaßt, wurde jüngst zum Schauplatz dramatischer Luftkämpfe: Die Deutsche Bucht, das Tor des Fliegertodes. In diesem von Zeit und Meer geformten Einschnitt liegt wie ein Bollwerk die Gruppe der Inseln West-, Ost- und Nordfrieslands, die mit Küstenflaks aller Kaliber gespickt sind

Dem riesigen „Ohr der Batterie" entgeht kein Geräusch sich nähernder Flugzeuge. Lange bevor sie in Sicht sind, hat das Horchgerät den Feind schon vernommen

Von der Ruhe und Sicherheit der Befehle der Feuerleitung hängt die treffsichere Arbeit der Flak-Geschütze ab

Bollwerk gegen Englands Luftangriffe

KÜSTENFLAK auf unseren Inseln



Aufnahme für „Die Wehrmacht": Bernd Lohse

Tief in die Dünen unserer Nordseeinseln sind die Unterstände und Befehlszentralen unserer Küstenflak gegen Fliegersicht und Fliegerbomben gesichert eingebaut. Bisher aber ist es noch keinem britischen Kampfflugzeug gelungen, seine Bomben über unseren Flakbatterien abzuladen

Flak-Wacht auf den Inseln vor der Deutschen Bucht, die in den vergangenen Wochen der Welt zu einem Begriff geworden ist. Die Inseln vor der Küste bilden eine vorderste Linie gegen Angriffe aus der Luft und vom Meer. Jeder Versuch, diese Linie zu sprengen, löst unweigerlich das Präzisionswerk des Luftalarms aus, das schnell und sicher genug arbeitet, um dem Alarm nach Sekunden schon Abwehr und Gegenangriff folgen zu lassen. Dann gerät der Wall in Bewegung und der Feuervorhang der Flak macht ihn undurchdringbar

Auf ihn, den Posten am Horchgerät, kommt es ganz besonders an. Er hört den Feind, lange bevor er in Sicht ist. Er alarmiert die Batterie, die den Feind „empfangen" wird

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0048

gefördert durch
Baden-Württemberg

Handwerker im grauen Rock

Deutsche Soldaten bei der Arbeit im ehemaligen Polen

Unmittelbar nach Beendigung des polnischen Feldzuges begann im Osten eine großzügig angelegte Ordnungsarbeit, an der neben dem Verwaltungsbeamten und dem Wirtschaftler auch der Soldat in vordringlichem Maße beteiligt ist. Die Kasernen, die heute mit den Besatzungstruppen belegt sind, wurden zum weitaus größten Teil in einem ausgesprochen „polnischen" Zustand vorgefunden. Blinde Zerstörungswut der abziehenden geschlagenen Polen hatten noch das Letzte an bestehenden Werten vernichtet. Unsere Soldaten trafen Kasernen an, in denen keine Fensterscheibe mehr heil geblieben war. Die Fensterkreuze und Türen, die Fußböden, Tische und Schränke, alles war als „Brennmaterial" von dem im Ort verbliebenen polnischen Pöbel fortgeschleppt worden. Unendliche Mühe und Arbeit mußten aufgewandt werden und wird noch aufgewendet, um aus diesem Trümmerhaufen einigermaßen menschliche, hygienisch einwandfreie Behausungen zu machen.

Große Sorge bereitete der militärischen Verwaltung insbesondere das vollkommen verwahrloste Straßennetz. Für den Nachschub mußten teilweise völlig neue Straßen angelegt und die verschlammten Wege gepflastert oder mit Knüppeln ausgelegt werden.

Neue Kraftwagenhallen wurden gebaut und das zerstörte Telefonnetz wieder hergestellt.

So haben die Soldaten unserer Besatzungsarmee neben ihrem anstrengenden Kontroll- und Überwachungsdienst der besetzten Gebiete auch noch diese schwere, verantwortungsvolle und langwierige Aufbauarbeit übernommen. Der Zimmermann und der Schmied und all die anderen Handwerksberufe im Soldatenrock sind wieder zu ihrer „zivilen" Beschäftigung zurückgekehrt und versuchen das bestmögliche an Leistung auch auf diesem handwerklichen Gebiet zu erreichen.

Nachrichtentruppen bringen das zerstörte Telefonnetz wieder in Ordnung

Die unendlichen polnischen Wälder sind die Lieferanten für den wichtigsten Rohstoff bei allen Bauarbeiten: Das Holz

Neue Maschinen sind aus Deutschland gekommen, werden eingebaut und liefern nun wieder die dringend benötigte elektrische Kraft für Beleuchtung und Werkzeug-Maschinen

Auf einem „polnischen" Kasernenhof. Das überall herumliegende, teilweise zerstörte Material wird zum Abtransport auf einen Haufen zusammengeworfen. In diesen Baracken (die noch aus der russischen Vorkriegszeit stammen!) waren die polnischen Soldaten untergebracht. Ihr Inneres sah so unbeschreiblich aus, daß man es einfach nicht fotografieren und veröffentlichen konnte

Aus diesem ehemaligen Pferdestall entsteht eine neue Kraftwagenhalle für unsere Besatzungstruppen

Ein wichtiges und langwieriges Kapitel: Der Straßenbau. Wenn ordentlich aufgepaßt wird, dann ist es sogar möglich, mit den Polen etwas zu leisten

Alle Aufnahmen: Dr. Feitl

Der polnische Tischler des Ortes und sein Geselle fertigen unter Anleitung und Aufsicht des deutschen Tischlermeisters neue Fensterkreuze an

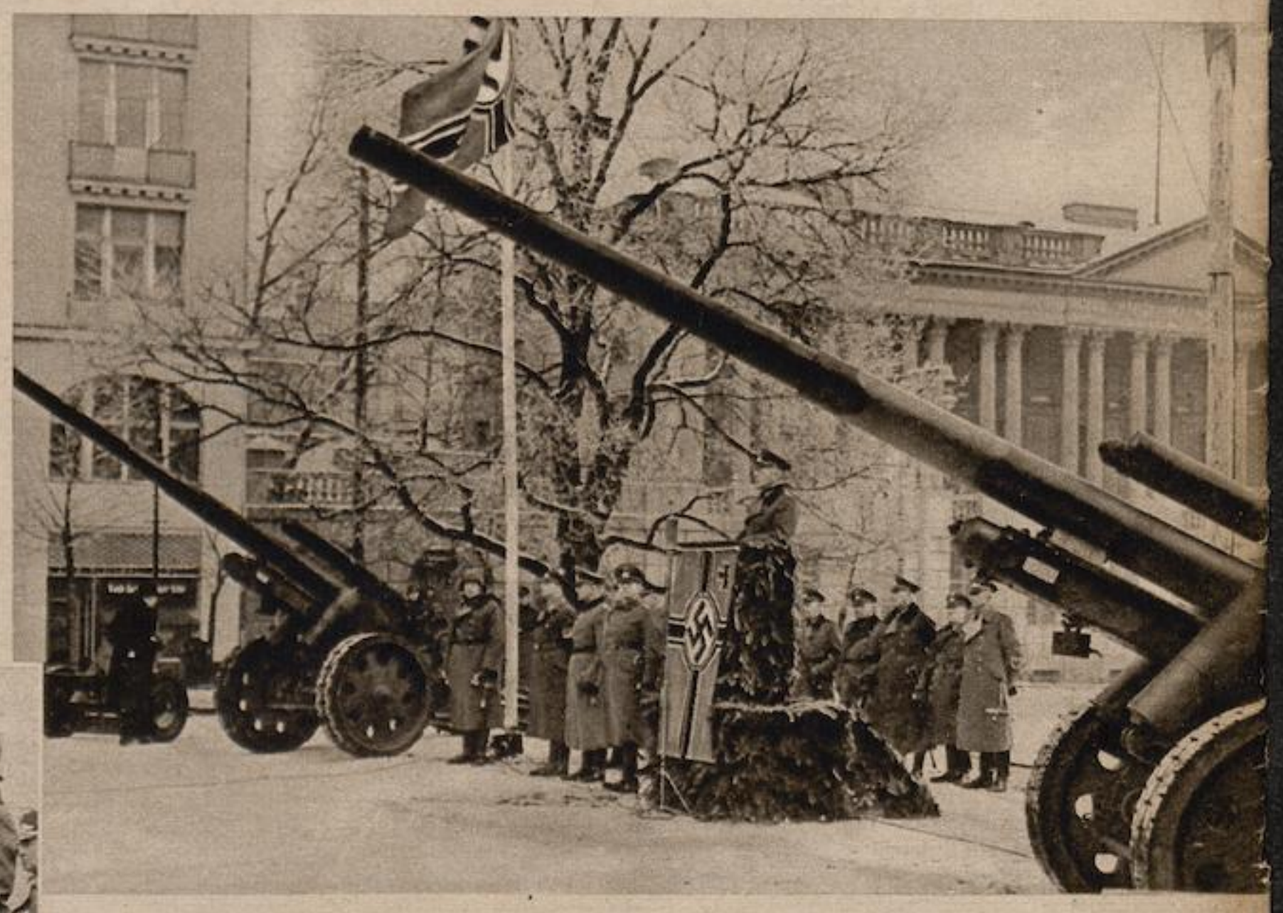
Unsere Feldgrauen haben sich mit Zeltplanen und ein paar Holzstützen eine provisorische Schmiede gebaut

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0049
gefördert durch Baden-Württemberg

Z 3040 14/6

Generalfeldmarschall Hermann Göring

der vor kurzem mit der obersten Leitung der Kriegswirtschaft betraut wurde, feierte am 12. Januar seinen 47. Geburtstag. Unser Bild zeigt den Führer und den Feldmarschall kurz nach der Einnahme von Gotenhafen auf den Höhen von Oxhöft



Zum ersten Mal seit dem Ende des Weltkrieges wurde kürzlich eine

Rekrutenvereidigung in Posen

in der alten dem Reich wieder eingegliederten deutschen Stadt, abgehalten. Vereidigt wurden auf dem Wilhelmplatz (Bild links oben) in Anwesenheit des Kommandierenden Generals und Befehlshabers (oben) Rekruten des Standortes, die nach der Vereidigung an dem Befehlshaber vorbeimarschierten

Aufnahmen: Weltbild (4), Thiede (1)

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues, Berlin-Westend. Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Fischer, Berlin-Schmargendorf. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdorf. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Horst Harff, Berlin-Wilmersdorf. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Z. ist Preisliste Nr. 8 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß jeweils 14 Tage (Mittwochs) vor Erscheinen der Hefte. Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7-8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. — Erscheinungsweise: Vierzehntäglich (Mittwochs). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf zuzüglich 4 Rpf Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden. — Postsendungen jeder Art sind nur zu richten nach Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7-8. — Printed in Germany.

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0050

gefördert durch
Baden-Württemberg